

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1664

Der Henker von Sloughar

von Peter Terrid

Im Jahr 1206 NGZ, was dem Jahr 4793 alter Zeitrechnung entspricht, haben die Galaktiker, die mit der BASIS am Rand der Großen Leere operieren, bereits erste Erkenntnisse gewonnen. Worin aber das »Große Kosmische Rätsel« besteht, das sie in diesem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zu vermuten haben, ist ihnen immer noch nicht bekannt.

Die Terraner und ihre Verbündeten stießen - rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt - auf fremde Völker und fanden den ersten »unglaublichen« Planeten. Und mittlerweile entwickelte sich auch eine fantastische Verbindung zwischen der Großen Leere und der näheren Umgebung der Milchstraße: Eine ertrusische Kampfgruppe, die auf dem Sampler-Planeten Noman verschwunden war, kam auf dem Ennox-Planeten Mystery heraus und verunsicherte mit ihren Aktivitäten die Verantwortlichen in der Lokalen Gruppe. Perry Rhodan und die 12000 Besatzungsmitglieder der BASIS bleiben davon noch unberührt. Sie forschen weiter in den bislang unbekannten kosmischen Regionen - und werden von dem Ennox Philip auf die Spur der »unglaublichen« Planeten gelenkt. Mehrere Expeditionen schwärmen aus. Reginald Bull und Michael Rhodan erforschen den Sampler-Planeten Tornister, während Alaska Saedelaere und Gucky auf ein unheimliches Wesen stoßen: Es ist DER HENKER VON SLOUGHAR...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky - Der Mausbiber trifft einen starken Gegner.

Alaska Saedelaere - Der Terraner erforscht den Sampler-Planeten.

Fopper - Ein verfressener Bewohner des Planeten Poseidon.

Swera Selimowa - Die Biophysikerin bekommt nächtlichen Besuch.

Kress - Der Henker von Sloughar.

1.

Der Henker von Sloughar erwachte aus äonenlangem Schlaf.

Im selben Augenblick, in dem sein Bewußtsein wieder einsetzte, wußte er auch, was ihn aufgeweckt hatte. Es gab nur einen einzigen Grund, ihn aus diesem Zustand des Beinahe-nicht-Seins herauszureißen.

Eindringlinge.

Die Welt, die der Henker von Sloughar zu bewachen hatte, erwartete Besuch aus den Weiten des Weltraums. Mit dem Begriff Weltraum verband der Henker von Sloughar nichts; er war jenseits seiner Vorstellungskraft angesiedelt. Sein Weltbild war einfach - es gab ihn, und es gab die *Anderen*. Außerdem existierten noch *Jene* - die Wesen, die ihm seinen Auftrag erteilt hatten, vor Zeiten und Ewigkeiten.

Jene hatten ihm seine Befehle gegeben, und diese Befehle bezogen sich alle auf die *Anderen*.

Die *Anderen* waren solche, die weder er selbst noch *Jene* waren. Wer immer sie sein mochten, was immer sie sein mochten, für sie galt ein Gebot: *Niemals, unter gar keinen Umständen durften sie den Planeten Sloughar betreten.*

Woher sie kamen, jene *Anderen*, welche Zwecke sie auch verfolgten, welche Umstände sie hergeführt haben mochten - nichts davon war in irgendeiner Weise von Bedeutung für ihn.

Im Denken des Henkers von Sloughar waren die *Anderen* bedeutungsgleich mit: Wesen, die Sloughar betreten. *Jene* hatten das verboten, und diesem Gebot folgte der Henker. Mit *Jenen* verband er sowenig eine Vorstellung wie mit den *Anderen* - von welcher Art sie waren, wie sie aussahen, was für Motive ihr Denken und Handeln bestimmte, alles war nebensächlich, völlig unwichtig.

Im Grunde hatte der Henker von Sloughar nicht einmal eine genaue Vorstellung seiner eigenen Existenz. Er war nicht geschaffen worden, darüber nachzusinnen. Er tat es auch nicht.

Sein Sinnen und Trachten war ausschließlich auf ein Ziel gerichtet: die Strafe zu vollstrecken, die *Jene* über die *Anderen* verhängt hatten. Es gab nur einen Straftatbestand: Betreten des Planeten Sloughar. Es gab nur einen Ermittler, nur einen Richter: ihn selbst.

Und nur eine Strafe: den Tod.

Mit Sinnen, deren Funktion und Beschaffenheit er sich nicht bewußt war, durchspähte er sein Revier, und er

brauchte nur wenige Augenblicke, um die *Anderen* zu finden.

Neunzehn, stellte er fest. Aus dem *Anderswo* waren sie aufgetaucht, und sie hatten frevelnd das Gesetz gebrochen.

Es war an ihm, die Übeltäter zu finden, zu stellen und an ihnen die Strafe zu vollstrecken.

Mehr war nicht zu tun; die Aufgabe des Henkers von Sloughar erschöpfte sich darin. Genauer gesagt, war es nicht einmal seine Aufgabe oder seine Funktion - seine gesamte Existenz war damit umfaßt und umschrieben. Zu keinem anderen Zweck existierte er.

Wenn er als bewußtes Geschöpf in die Wirklichkeit eintrat, tötete er; gab es nichts zu töten, erlosch seine Existenz, der Henker dämmerte hinweg in jenen Schlaf, an den er sich nicht erinnern konnte, den er nicht begriff und in dem er nicht zu existieren schien.

Skrupel und Bedenken kannte er nicht - er hätte sich damit selbst in Frage gestellt, und dazu war er weder geschaffen noch in der Lage. Seine Funktion bestand nicht darin, etwas zu untersuchen, abzuwägen und zu entscheiden, genau betrachtet nicht einmal darin zu richten - er hatte nur zu vollstrecken.

Der Ort, an dem die *Anderen* gelandet waren, lag nicht weit entfernt. Der Henker konnte die Anwesenheit der Frevler mit zahlreichen Sinnen erfassen und aufspüren.

Und er witterte jene widerwärtige Geisteshaltung, die jene *Anderen* zu ihrem schändlichen Tun trieb: Neugierde. Ihre Sinne fieberten förmlich von dieser Empfindung, die beim Henker von Sloughar ein Gefühl von Ekel und Abscheu auslöste.

Die *Anderen* auszulöschen, das bedeutete nicht nur, für eine kurze Zeitspanne an der Wirklichkeit teilzuhaben, nicht nur, einmal mehr seine Existenz zu spüren und den Befehl *Jener* auszuführen. Es umfaßte nach vollbrachter Arbeit auch Erleichterung und Reinigung seiner eigenen Empfindungen.

Mehr noch: Je länger sich die Prozedur der Vollstreckung in die Länge zog, um so stärker wurden die inneren Bedrängungen des Henkers. In seinem klar geordneten Denken tauchten dann eigentümliche Strukturen auf, die ihn zugleich verwirrten und quälten.

In seinem Denken gab es einen Begriff für diese Pein: Erinnerung. Es gab nur eine Möglichkeit, sich dieser inneren Marter zu entziehen - die *Anderen* zu töten und in jenen Zustand zurückzukehren, in dem es weder Qual noch ihn selbst gab.

Nicht zuletzt aus diesem Grund liebte der Henker von Sloughar seine Arbeit: Er liebte sie wie sich selbst, denn außerhalb seiner Funktion existierte er praktisch nicht.

Der Henker verließ die Kammer, in der er verweilte, wenn er nicht gebraucht wurde.

Nach kurzer Zeit hatte er die Oberfläche des Planeten erreicht.

Einen Augenblick lang orientierte er sich, dann begann er zu laufen. So scharf seine Sinne auch waren, für seine Umgebung verschwendete er seine Wahrnehmung nicht. Er hatte lediglich registriert, daß es dunkel war, ein Umstand, der seine Arbeit in der Regel erleichterte.

Die Wesen, die er jagte und tötete, waren meist schwächlich, wenig leistungsfähig; ihr Denken wurde von Kräften beherrscht, die dem Henker zum größten Teil völlig unverständlich waren, nicht zuletzt deswegen, weil sie das Denken verwirrten und unklar machten. Immerhin hatten diese Kräfte den großen Vorteil, daß sie ihn bei seiner Arbeit unterstützten - vor allem jene Gedankenfunktion, die von den Wesen Angst genannt wurde.

Der Henker spannte seine Muskeln an und schnellte sich in gewaltigen Sätzen durch die Dunkelheit. Nur wenig Mühe gab er sich, den Pflanzen auszuweichen, die in seinem Weg standen. Ihre Dornen konnten seine Haut nicht einmal ritzen, geschweige denn durchbohren. Und selbst wenn sie es getan hätten: Es hätte ihm nichts ausgemacht. Schmerz war eine weitere jener Empfindungen, wie sie die *Anderen* besaßen, ein weiteres Mittel, sie zu manipulieren und dahin zu treiben, wo der Henker von Sloughar sie haben wollte.

Er brauchte etwas mehr als eine Stunde, um sein Ziel zu erreichen.

Die *Anderen* halfen ihm dabei. Da sie die Dunkelheit scheuten, hatten sie ihr eigenes Licht mitgebracht, das weithin zu sehen war. Leichter konnten sie es dem Henker kaum machen.

Er verharrte außerhalb des beleuchteten Gebietes und studierte seine Opfer.

Das Ding, das sie aus dem Anderswo hergebracht hatte, stand auf dem Boden des Planeten und schimmerte metallisch. Wie üblich. Fast alle kamen sie in einem dieser Dinger, von denen es auf Sloughar viele verschiedene gab. Sie alle hatten keine Besatzung mehr und korrodierten langsam.

Der Henker von Sloughar spürte eine Empfindung aufsteigen, die ihn verwirrte; er identifizierte das Gefühl als Erleichterung.

Wahrscheinlich lag es am Äußeren der Frevler.

Sie sahen jedenfalls nicht so aus wie gewisse *Andere*. Jene, die dem Henker von Sloughar so furchtbaren Schmerz zugefügt hatten. Denn jene gewissen *Anderen* hatten es fertiggebracht, sich immer wieder der Vollstreckung zu entziehen, und damit die Lebensberechtigung des Henkers in Frage gestellt. Sein Auftrag bestand darin, alle Frevler zu bestrafen - gelang ihm das nicht, war er überflüssig.

Diese hier waren normale *Andere*. Der Henker hatte den Typus schon einmal gesehen, etwas kleiner als diese, aber vom gleichen Konstruktionsprinzip.

Die *Anderen* besaßen kräftige, grünlich gefärbte Körper auf sechs Beinen. Die Hinterläufe waren sehr stark ausgebildet und ließen vermuten, daß diese Wesen zu gewaltigen Sprüngen in der Lage waren. Fliegen konnten sie wahrscheinlich nicht - obwohl das wenig geändert hätte -, denn die silbrig schimmernden Flügel an den Körperseiten waren dafür viel zu klein und zu schwach.

Der Henker studierte die Frevler sehr genau, das gehörte zu seiner Arbeit. Sie standen und gingen auf den hinteren Gliedmaßenpaaren, die Vorderläufe waren lang und feingliedrig, an ihren Spitzen waren feingebildete Greifwerkzeuge zu sehen, mit denen sie ihre Gerätschaften bedienten. Ihre Umwelt nahmen diese Geschöpfe wahrscheinlich auf zweierlei Weise wahr: zum einen mit den großen Facettenaugen an den Seiten des Kopfes, zum anderen mit den langen, biegsamen Fühlern, die oben aus dem Kopf wuchsen.

Der Henker hatte bereits dafür gesorgt, daß es keine Körperausdünstungen von ihm geben konnte, die man hätte wahrnehmen können.

Er sah, wie eines der Geschöpfe seine Flügel ein wenig hochreckte und die Spitzen über dem Körper aneinander zu reiben begann: Ein schrilles, nervendurchbohrendes Geräusch schallte über den Platz, und der Henker gestaltete seine akustische Wahrnehmung rasch um. Es wurde Zeit für einen ersten Test. Der Henker verschmolz mit seiner Umgebung; wenn er nicht gesehen, gerochen oder gehört werden wollte, dann wurde er auch nicht wahrgenommen. Dies war eine seiner zahlreichen ganz besonderen Fähigkeiten.

Einer der Frevler entfernte sich von dem Fahrzeug und drang, mit einem Scheinwerfer ausgerüstet, ein wenig in die Dunkelheit vor. Genau das, was der Henker brauchte.

Er drang vorsichtig in die Empfindungen seines Opfers ein.

Wäre er dazu imstande gewesen, hätte er gelächelt.

Da war es wieder: Angst.

Seltsam: Diese Empfindung war, wie der Henker spüren konnte, außerordentlich stark. Noch kurioser: Dieses Gefühl war offenbar eine seelische Abwehrreaktion der *Anderen* gegenüber jenem Zustand, in den der Henker schnellstmöglich wieder zurückkehren wollte. Während es ihn danach verlangte, nichts mehr wahrnehmen zu müssen, nicht einmal das eigene Inder-Welt-Sein zu spüren, schienen sich diese Geschöpfe genau davor mit jeder Faser ihrer selbst zu fürchten.

Der Henker intensivierte den Kontakt, er lotete die Angst aus, versuchte aus dem dumpfen Schaudern herauszuarbeiten, in welcher Gestalt sich das Schreckliche, das Gefürchtete am ehesten handfest darstellen ließ.

Nach kurzer Zeit hatte er eine Antwort gefunden.

Und er reagierte entsprechend darauf.

Langsam schlich er dem Anderen hinterher.

Wenn er die Empfindungen dieses Geschöpfs richtig deutete, dann fürchtete sich das Wesen am meisten davor, von einem riesengroßen Wesen mit acht dünnen, behaarten Beinen angesprungen und gebissen zu werden.

Und eben das bereitete der Henker vor.

Er brauchte nur einen gewaltigen

Satz zu machen, dann saß er seinem Opfer im Nacken. Die grüne Außenhülle seines Opfers knackte leise, als der Henker seine Beißzange unmittelbar hinter dem Kopf der Beute zusammenschlug.

Das Opfer erstarrte vor Grauen, es zuckte leise. Seine klagenden Angstrufe löschte der Henker von Sloughar schnell und ohne Mühe aus. Aber er war imstande, das Entsetzen, das er im Denken des Geschöpfs vorfand, nach außen abzustrahlen und für seine Artgenossen wahrnehmbar zu machen.

Das tat der Henker jetzt, und er konnte spüren, wie sich das Grauen im Denken der anderen breitmachte und jede andere Empfindung erstickte.

Was dann noch zu tun war, ergab sich aus den grellen Angstphantasien des Opfers. Der Henker von Sloughar hatte keinerlei Mühe, diese Vorstellung in die Wirklichkeit umzusetzen.

Seiner überlegenden Kraft hatte der *Andere* nichts entgegenzusetzen; selbst wenn er körperlich dazu in der Lage gewesen wäre – die Angstlähmung hätte jeden Widerstand erstickt. Mit raschen Bewegungen begann der Henker von Sloughar, den ersten Deliquenten in einem endlos langen Faden einzuwickeln, den er mit seinem Körper selbst erzeugte.

Nach kurzer Zeit war der Deliquent vollständig in dieses unzerreißbare Gespinnst eingehüllt. Den Rest der Vollstreckung würde danach jedes Sekret ausführen, das der Henker – exakt den Pfaden des Grauens folgend, die er nach wie vor im Geist seines Opfers vorfand – in den Leib des Deliquenten gespritzt hatte. Es würde den gefesselten Leib langsam und bei vollem Bewußtsein in einem amorphen Brei auflösen.

Nachdem dies vollbracht war, stieß der Henker den großen Kokon von sich und huschte davon.

Die Artgenossen des Deliquenten würden bald zur Stelle sein – die Reaktion dieser Geschöpfe waren, wie der Henker aus äonenalter Erfahrung wußte, unglaublich leicht auszurechnen.

Und während sie sich, von Grauen und Entsetzen geschüttelt, darum mühen würden, des Henkers erstes Opfer zu retten – vergeblich! – ,hatte der Henker von Sloughar Zeit und Gelegenheit, das Fahrzeug der Frevler so zu beschädigen, daß sie Sloughar nicht mehr würden verlassen können.

Was danach aus den Anderen werden würde, konnten sie an ihrem Artgenossen studieren ...

... und sich bis ans unvermeidlich bevorstehende Ende ihres Lebens davor fürchten.
2.

»Das würde ich besser nicht tun«, sagte Gucky träge und gähnte ausgiebig. Mit einem wohligen Seufzer drehte er sich auf den Rücken und ließ sich den Sonnenschein auf den Bauch fallen.

Swera Selimowa zuckte zusammen. Das Wasser schillerte und glänzte im Sonnenschein, es war ziemlich warm, und ein erfrischendes Bad war genau das, wonach sie sich jetzt sehnte. Wenn man schon einen Planeten wie diesen besuchte, sozusagen um Picknick zu machen, dann gehörte ein Bad in den Wellen einfach dazu. Gucky deutete auf das leicht grünlich schimmernde Wasser.

»Da drunten schwimmt ein Bursche herum, der mehr Zähne im Maul hat als du Haare auf dem Kopf«, fügte er hinzu. »Und diese Zähne sind schärfer als die Zunge eines gewissen Philip.«

Swera blickte betrübt drein.

Das Wasser war sehr verlockend, und von Gucky war bekannt, daß er seinen Zeitgenossen gern kleine Streiche spielte, sie foppte und neckte. War diese Warnung ernst gemeint, oder erlaubte sich der Mausbiber wieder einmal einen seiner berühmten Scherze?

»Ich glaube dir nicht«, sagte Swera Selimowa trocken. »Du machst Spaß, nicht wahr?«

»Und wenn nicht?« Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn.

»Beweise es!«

Gucky machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Wenn ich für alles, was ich weiß und sage, Beweise beibringen müßte, hätte ich viel zu tun«, sagte er nachlässig. »Du kannst es ja ausprobieren.«

»Und das werde ich jetzt auch tun«, versprach Swera und machte einige Schritte in das sanft plätschernde Wasser hinein.

Es war so klar, daß man genau sehen konnte, daß in etwa zwanzig Metern Entfernung von der Küste ein steiler Absturz in größere Tiefen begann. Durchaus möglich, daß in dieser Tiefe eine Gefahr für eine leichtsinnige Schwimmerin lauerte.

»Hast du irgendwelche Wünsche für den Fall, daß ich nicht geulkt habe und du von dem Vieh gefressen wirst?«

Swera hob die Schultern und machte zwei weitere Schritte. Sie stand jetzt bis zu den Knien im Wasser.

»Nicht nötig«, behauptete Swera. »*Kismet*, mein Schicksal liegt in Allahs Hand. Ich vertraue auf Allah, ganz einfach.«

Gucky richtete sich auf und kraulte gedankenverloren das Bauchfell. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte er Reginald Bull dazu bringen können, ihn zu kraulen, stundenlang, bis Bully sich kaltes Wasser über die Handgelenke laufen lassen mußte. Wie so vieles andere lag das lange zurück, sehr lange, Jahrhunderte, Jahrtausende.

Swera spürte die Blicke des Mausbibers auf sich gerichtet und nahm die Herausforderung an; tapfer marschierte sie weiter, bis ihr das Wasser um den Nabel plätscherte. Beim nächsten Schritt trat sie auf einen Stein, der mit irgendeinem sehr glitschigen Leben bewachsen war; sie rutschte aus und landete platschend der Länge nach im Salzwasser.

Rasch richtete sie sich wieder auf.

»Wie sagt der weise *Sufi*?« klang hinter ihr Guckys Stimme auf. »*Vertrau auf Allah - und vergiß nicht, dein Kamel anzubinden.*«

Ein paar Schritte vor Swera begann das Wasser, sich heftig zu bewegen, es brodelte und schäumte, und dann stieg aus dem Wasser vor Swera ein Lebewesen auf. Es sah aus wie ein Diskus, den man in der Mitte durchgeschnitten und dann mit den Wölbungen zueinander wieder zusammengefügt hatte. Vier Meter durchmaß das schwarzgraue Geschöpf, und zwischen den beiden Teilen des Körpers gab es ein umlaufendes Gebiß aus weißen, nadelspitzen Zähnen, die sich unaufhörlich in einer Art Wellenbewegung auf und ab bewegten. Außerdem waren an der Oberseite vier Augen zu erkennen, von denen zwei Swera voller Gier anglupschten.

»*Inschalla!*« stieß Swera entsetzt hervor.

»Na, siehst du?« meinte Gucky. Er versetzte den Beißer in eine schnelle Rotationsbewegung, dann schnellte er das Geschöpf, nachdem er es so telekinetisch in die Höhe gehoben hatte, wie einen flachen Kiesel davon. Der Beißer flog davon, tippte zweimal auf und versank beim dritten Aufprall wieder in den flachen Wellen.

»So, jetzt kannst du meinetwegen baden.«

»Danke, Gucky!« rief Swera. »Aber jetzt habe ich keine Lust mehr.«

»Menschen«, murmelte der Mausbiber träge und ließ sich wieder in den weißen, feinkörnigen Sand zurücksinken.

Die Welt, auf der sich die beiden befanden, war Poseidon getauft worden; auf einem Planeten, der über so ausgedehnte Meere verfügte wie dieser, hätte sich der altgriechische Gott sicher wohl gefühlt. Poseidon lag mitsamt seiner gelben Durchschnittssonne knapp 700.000 Lichtjahre vom Pulsar Borgia entfernt, angefliegen hatte man den Planeten hauptsächlich aus einem Grund: »um endlich wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu spüren«.

Der Ausflug war möglich geworden, weil die Vorbereitungen für die nächste größere Aktion noch nicht gänzlich abgeschlossen waren. Vereinbarung war, daß nach dem Abschluß dieser Vorbereitungen die beiden Kreuzer BAS-KR-16 namens HYPERION und BAS-KR-17, RHEA genannt, zur BAS-KR-15 DIONE stoßen sollten, die in diesem Augenblick in einem stabilen Orbit um Poseidon kreiste. Der weitaus größte Teil der Besatzung der DIONE war derzeit damit beschäftigt, auf Poseidon auszuspannen. Von den sieben Planeten des Systems war er der einzige, der annehmbare Bedingungen für diesen Zweck aufwies. Mehrere kleinere und größere Beiboote der DIONE waren auf Poseidon gelandet, und die Besatzungen hatten sich auf die zahlreichen größeren und kleineren Inseln verteilt, die Poseidon aufzuweisen hatte.

Gucky wußte, daß Alaska Saedelaere und Ed Morris ein paar Dutzend Kilometer Luftlinie entfernt waren, auch Selma Laron war dort mit von der Partie. Wenn er telepathisch die Stimmung der Galaktiker überprüfte, konnte der Mausbiber allenthalben Wohlbehagen und Vergnügen spüren.

Das würde sich ändern: Das eigentliche Ziel der Expedition lag nämlich noch in weiter Ferne.

Geplant war eine Reise über 42 Millionen Lichtjahre zu einem weiteren jener absonderlichen Sampler-Planeten, die in Philips Berichten eine so große Rolle spielten.

Sloughar hatte Philip diese Welt genannt, und in bester Ennox-Art hatte er weitere Auskünfte geflissentlich vermieden.

»Fliegt hin, strengt euren Grips an, setzt eure Möglichkeiten richtig ein und findet es selbst heraus« - das war der lakonische Kommentar des Ennox gewesen.

Einstweilen war es noch nicht soweit. Die Besatzung der DIONE jedenfalls hatte sich einen kleinen Planetenurlaub gegönnt, eine Phase der Trägheit, des Müßiggangs und des Vergnügens, bevor das eigentliche Abenteuer beginnen sollte.

An Bord wußte jeder, daß dieses Abenteuer als erstes aus dem ungeheuer spannenden, vermutlich sieben Monate dauernden Hinflug zum Ziel bestehen würde, einer Veranstaltung, die vornehmlich aus ermüdender Routine und nervenzermürender Langeweile bestehen würde. Der Ausflug nach Poseidon kam angesichts dieser Verheißungen gerade recht.

Swera Selimowa, gerade mal fünfzig Jahre alt, sehr attraktiv, Biophysikerin von Beruf, war froh, daß sich ausgerechnet der Mausbiber bereit gefunden hatte, diesen Urlaub mit ihr zu verbringen. Vor zwei Monaten war ihr Ehevertrag ausgelaufen, sie hatte ihn nicht verlängert, weil sie Glaniffs entnervende Gewohnheit nicht mehr ertragen hatte, die tagsüber getragene Kleidung neben dem Bett zu Haufen zu türmen und nachts fürchterlich mit den Zähnen zu knirschen. Diese Tatsache hatte sich herumgesprochen an Bord der BASIS - wenn es etwas gab, das noch viel schneller war als das allerschnellste Raumschiff, dann war es der Bordklatsch -, und einige Besatzungsmitglieder hatten das wohl als Aufforderung zur Jagd aufgefaßt. Unter diesen Umständen war es ein Labsal, in Begleitung eines Wesens Urlaub zu machen, das keine Annäherungsversuche, blöde Komplimente oder gar dreiste Sprüche anbrachte.

Früher oder später allerdings hatte Swera durchaus vor, sich nach einem neuen Partner umzusehen. Eher später, aber unvermeidlich war es wohl. Jedem an Bord der BASIS war bewußt, daß man mehr als drei Reisejahre von der Heimat entfernt war und daß diese Reise durchaus ein jähes und gewaltsames Ende finden konnte. Daß

unter diesen Umständen Menschen noch mehr Nähe und Verbundenheit brauchten als normalerweise, war zwangsläufig.

Swera warf einen Blick hinüber zu dem Mausbiber, der auf dem Rücken lag und allem Anschein nach schlief. Er hatte den Mund geöffnet, schnarchte leise vor sich hin, und die Sonne zauberte auf den entblößten Nagezahn einen glitzernden kleinen Reflex.

Ob Gucky der einzige lebende Ilt im Universum war, wußte man nicht genau - es gab seit Ewigkeiten gewisse Andeutungen und Gerüchte, die von einer Mausbiber-Welt erzählten und meist aus so dubiosen Quellen wie dem Schalk von Wanderer stammten. Zweifelsfrei fest stand hingegen, daß Gucky der einzige lebende Mausbiber im *bekannten* Universum war.

Wie hält er das nur aus, so ganz allein, der arme Kerl? dachte Swera mitfühlend. Bevor sich ihre Phantasie ausgiebig mit möglichen Lösungen dieses Problems befassen konnte, drehte Gucky langsam den Kopf.

»Tu's lieber nicht«, sagte er schläfrig und drehte sich um. Swera lief rot an.

»Ich...«, begann sie, aber Gucky brachte sie mit einer heftigen Handbewegung zum Schweigen.

»Da kommt etwas«, stieß er hervor, nun hellwach und angespannt.

»Etwas oder jemand?«

»Das ist nicht so klar«, antwortete Gucky. »Es scheint sich um ein Tier zu handeln. Duck dich!«

Swera schmiegte sich eng an den Boden.

»Gefahr?« fragte sie.

Gucky grinste verwegen.

»Nicht, wo ich bin«, sagte er leise.

Im nächsten Augenblick waren sie zu hören: schrille, piepsige Stimmen.

Und dann waren sie da.

Es waren Dutzende. Sie rannten und stolperten übereinander, gaben hohe Laute von sich und rannten auf das Wasser zu. Als sie die Besucher ihrer Welt erblickten, blieben sie abrupt stehen, jedenfalls die vorderen; die anderen drängten weiter nach vorn, und so ergab sich zuerst einmal das Bild eines zappelnden erdbraunen Knäuels, das über den Sand kollerte.

Gucky und Swera standen auf.

»Harmlos«, sagte Gucky leise; er grinste. »Sie wollen nur spielen und baden.«

Sie, das waren Wesen von annähernd humanoider Gestalt, im Durchschnitt etwa achtzig Zentimeter groß. Swera konnte kurze Stummelbeine sehen, die einen ausladenden, gänseähnlichen Unterkörper trugen. Darüber war der rundliche Oberkörper zu sehen: zwei dünne, lange Arme, Hände mit nur drei krallenartig gewachsenen Fingern.

Auffällig war der Kopf. Während der Körper eine derbe erdfarbige Haut aufwies, war die Haut im Gesicht heller, in einem ockerähnlichen Ton. Auf dem Kopf waren zwei zehn Zentimeter lange, zapplige Fühler zu sehen.

Und dann die Augen: groß und dunkelrot, fast glühend.

»Sie sehen aus wie eine Rote Hilfs-teufeichen«, stellte Gucky fest.

»Ich finde sie eher possierlich«, widersprach Swera.

Die Poseidonier - wie Swera die Geschöpfe für sich getauft hatte - starteten die beiden Galaktiker neugierig an und fiepten aufgeregt durcheinander.

»Possierlich, possierlich!« schallte es Swera entgegen, noch dazu in ihrer eigenen

Stimmungslage.

»Hillsschäufelchen«, gab ein anderer dazwischen und imitierte dabei Gucky.

»Sprechen können sie auch noch!«

»Srrechen können su au no!«

»Sie plappern alles nach«, sagte Swera. »Wie Papageien. Ich finde sie wirklich possierlich!«

Gucky bedachte sie mit einem verweisenden Blick.

Vor etlichen Jahrhunderten hatte ein findiger Geschäftsmann die Idee gehabt, Gucky-Puppen in Massen aus farbechtem, reinigungsstabilem Plüsch zu fabrizieren, und die possierlichen - daher! -Kuschelguckys hatten reißenden Absatz gefunden. Ein paar Jahre lang hatte Gucky sich kaum in der Öffentlichkeit zeigen können, ohne von grapschenden Kleinkindern mit »Ei, Gucky, ei!« Rufen bestürmt zu werden.

»Wie wollen wir sie nennen?«

»Das ist deine Sache!« entschied Gucky und stupste sanft einen der neugierigen Poseidonier zurück, der ihm schon auf den Pelz rücken wollte.

»*Ursulas poseidonis guckyi*«, schlug Swera vor. »Nach dem Planeten und ihrem Entdecker.«

»Von mir aus kannst du diese Ehre haben«, grummelte Gucky.

Einer der Poseidonier machte sich an Guckys Biberschwanz zu schaffen. Gucky schnappte sich den Dreistling und ließ ihn ein paarmal um seinen Mittelpunkt rotieren. Die Aktion war ein Fehlschlag, der Poseidonier fand das Kunststück toll und quietschte lauthals vor Vergnügen. Auch Sweras Ansichten änderten sich ein wenig, als zwei der possierlichen Poseidonier Anstalten machten, an ihrem Badeanzug zu zerren, um ihn und seinen Inhalt näher zu untersuchen.

»Hey, laßt das!« rief Swera. »Und hört auf, den armen Gucky zu foppen, ihr...«

»Fopper!« stieß Gucky amüsiert hervor. »Wir taufen diese Komiker einfach auf den Art-Namen Fopper.«

Swera nahm einen der Fopper auf und hielt ihn in die Höhe. Der Fopper strampelte und schrie immer wieder: »Fopper, Fopper!«, wobei die Kopie von Guckys Stimme immer besser gelang.

Swera mußte lachen. »Sind sie intelligent, Gucky?«

»Ein bißchen«, antwortete der Mausbiber, der seine telepathischen Fähigkeiten eingesetzt hatte, um sich die Geisteskräfte der Fopper näher anzusehen. »Ungefähr wie ein terranischer Haushund, vielleicht ein bißchen mehr.«

Inzwischen hatten sich ungefähr drei Dutzend der Planetenbewohner an dem Strand versammelt; als wollten sie Guckys Einschätzung bestätigen, tollten sie wie Welpen umher, purzelten durcheinander und planschten im klaren Flachwasser nahe dem Ufer. Etwa sechs oder sieben der erdbraunen Poseidonier hielten sich in der Nähe der beiden Galaktiker auf, beschnupperten und betasteten sie.

Gucky war dieser Andrang sichtlich lästig, während Swera ein großes Vergnügen daran hatte, den Foppern zuzusehen und über ihre Tolpatschigkeit zu lachen.

»Mir reicht es«, stellte Gucky schließlich fest. »Ich kehre zur DIONE zurück. Was ist mit dir, Swera?«

»Ich würde gerne noch eine Weile bleiben«, antwortete Swera. »Holst du mich später ab?«

»Einverstanden«, stimmte Gucky

zu. »Oder ich schicke dir eine Space-Jet hinunter, die dich abholt.«

Er teleportierte zum Raumschiff; die Fopper standen angesichts seines

überraschenden Verschwindens ein paar Augenblicke starr vor Staunen, dann setzten sie ihre munteren Aktivitäten fort.

Swera Selimowa blieb zurück; sie fand, daß die Fopper genau das waren, was sie zur Hebung ihrer Laune brauchte.

In absehbarer Zukunft, das wußte die Biophysikerin genau, würde es vermutlich wenig Grund zur Heiterkeit geben.

3.

Faulenzen strengte an, mußte Swera feststellen, als sie einige Stunden später zur DIONE zurückkehrte. Sie fühlte sich sehr wohl, aber auch reichlich müde. Vielleicht lag es an den Stunden, die sie am Strand damit verbracht hatte, mit den Foppern herumzutollen. Auf dem Rückflug - Gucky hatte keine Zeit gefunden und statt dessen eine Space-Jet geschickt - konnte sie erfahren, daß auch viele der anderen Poseidon-Urlauber ihre Abenteuer mit Foppern erlebt hatten.

»Am liebsten hätte ich einen mitgenommen«, verkündete Lott Firgan grinsend; der Pilot der Space-Jet stammte von Bragos Stern, er war ein hochgewachsener Mann mit dunkler Haut und auffallend hellen Augen. Swera war sein einziger Passagier, und das schien ihm ebenso zu gefallen wie Swera selbst.

»Und warum hast du nicht?«

Lott Firgan wiegte den Kopf, während er die Space-Jet in die Schleuse lenkte.

»Überlege einmal - mit einiger Sicherheit werden wir diesen Planeten nie wieder anfliegen. Der arme Kerl wäre völlig einsam und allein, ohne Spielgefährten. Das habe ich nicht übers Herz gebracht.«

»Eigentlich schade«, murmelte Swera träge. »Aber die Entscheidung war richtig, ich hätte wahrscheinlich nicht anders gehandelt. Gibt's Neuigkeiten?«

»Die beiden anderen Kreuzer sind im Anflug«, wußte Lott zu berichten.

»Wahrscheinlich werden wir den Flug zu diesem Rätselplaneten Sloughar morgen fortsetzen. Unser Urlaub hat ein schnelles Ende gefunden.«

Die Space-Jet wurde eingedockt, und Swera stieg aus.

»Sehen wir uns wieder? Vielleicht bei einem neuen Landurlaub?«

Swera zuckte die Schultern. Sie war ein bißchen schläfrig vom Baden und von der Sonne und eigentlich nur an einer Portion Schlaf interessiert. Obwohl ... Lott Firgan war eigentlich recht nett...

»Mal sehen«, entschied sie schnell und trollte sich, bevor sie zu weiteren Zugeständnissen überredet werden konnte. »Vielleicht, durchaus möglich!«

Auf dem 'kürzesten Wege suchte sie ihre Kabine auf. Eine ausgiebige heiße Dusche erfüllte danach einen doppelten Zweck:

zum einen die Salzurückstände auf ihrer Haut herunterzuspülen und zum anderen ihrer Müdigkeit den letzten Anstoß zu geben.

Sie gab der Bordsyntronik Befehl, sie nach acht Stunden zu wecken, dann ging sie zu Bett.

Während an Bord der DIONE die Vorbereitungen für den Weiterflug anliefen, rollte sich Swera unter der Bettdecke zusammen und schlummerte ein, kaum daß ihr Kopf das Kissen berührt hatte.

In ihren Träumen, die sich wenig später einstellten, spielten Poseidon und seine Inseln eine große Rolle, auch ein gewisser Lott Firgan tauchte darin auf.

Zunächst war dieser Traum recht angenehm; Swera dehnte und reckte sich im Schlaf wohligh unter der sorgfältig temperierten Decke. Aber dann änderte sich die Szenerie. In das Inselidyll drangen seltsame, unheimliche Laute. Ein Scharren und Kratzen, das

allmählich immer näher kam und zunehmend bedrohlicher wirkte.

Sweras Körper erstarrte. Aus dem Gebiet hinter der Küste, einer dichtbewachsenen, fast dschungelähnlichen Region, kamen die Laute näher, schoben sich an Swera heran. Sie versuchte, aufzuspringen und wegzulaufen, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht. Zwar bewegte sie sich eilig und kraftvoll, aber sie kam keinen Zoll von der Stelle.

Irgendwo in ihrer Nähe war etwas, ein Geschöpf, das einen schrillen, nach Blutgier klingenden Raublaut ausstieß, sich anschickte, Swera anzugreifen.

Im nächsten Augenblick schoß etwas aus dem dichten Unterholz hervor, ein riesiger Tentakel, der hin und her peitschte, nach Swera zu tasten schien. Sie öffnete den Mund zu einem Schrei, aber außer einem erstickten Ächzen war nichts zu hören. Sie ahnte und spürte, daß dies nur ein Traum sein konnte, aber die Illusion blieb, hielt sie gefangen und gab sie nicht frei. Swera vermochte nichts zu tun.

Dann hatte der Tentakel sie erreicht, legte sich um ihre Kehle. Es war ein sanfter, warm erstickender Griff, der ihr den Atem lahmte. Swera bäumte sich auf, aber es half nichts, der Würgegriff lockerte sich nicht. Das gierige Hecheln der Bestie war nun deutlich zu hören, es erklang unmittelbar neben Sweras Ohr.

Dann erschien, geifernd und sabbernd, das Maul der Schreckenskreatur unmittelbar über Swera; eitrig gelbe Lippen öffneten sich, senkten sich herab und bedeckten ihr Gesicht.

Es war in diesem Augenblick, daß Swera erwachte - und in dem sie erkennen mußte, daß der Alptraum keineswegs beendet war.

Das gräßliche Gefühl um ihren Hals blieb, ebenso die schlürfenden Lippen des Monstrums.

Aber dieses Mal vermochte Swera wenigstens einen Laut von sich zu geben.

Sie schrie, so laut sie nur konnte.

Ihr gellender Hilfeschrei wurde von der Bordsyntronik aufgenommen und sofort richtig interpretiert.

Das Licht flammte schlagartig auf, gleichzeitig wurde ein kleiner Alarm ausgelöst.

Noch halb traumverloren, nahm Swera wahr, daß sie tatsächlich von einer Heimsuchung belästigt wurde.

Das Ding hockte auf ihrer Kehle, glotzte aus rötlichen Augen auf ihr Gesicht herab und schleckte eifrig ihre Nase ab. Es war eine große, nasse und rauhe Zunge, und dazu grinste das Scheusal, als wollte es Swera in ihrer Angst verhöhnen.

»Hiiilfe!« quietschte der Eindringling in Sweras Stimmlage.

Dann machte er einen Satz und landete auf dem Boden. Swera richtete sich rasch auf und sah gerade noch, wie der Fopper durch die halbgeöffnete Tür verschwand und das Weite suchte.

Einen Herzschlag später hatte die Biophysikerin einen weiteren Grund aufzuschreien, denn von einem Augenblick zum anderen war ein weiterer Besucher unangemeldet erschienen.

Gucky tauchte in ihrer Kabine auf, in der rechten Hand eine Waffe.

»Was ist los?« fragte der Mausbiber rasch. »Ich habe den Alarm gehört und dann deine Panik gespürt. Ein Eindringling?«

Die Frage verriet, daß der Mausbiber bei aller Hilfsbereitschaft darauf verzichtet hatte, in diesem Augenblick Sweras Gedanken zu kontrollieren. Die junge Frau war ihm für diese Diskretion sehr dankbar, denn der grausige Schrecken hatte sich binnen weniger Sekundenbruchteile in ein Gefühl der Beschämung verwandelt.

»Fopper!« war alles, was sie hervorbrachte.

»Was?«

Swera nickte eifrig.

»Es ist ein Fopper an Bord«, sagte sie. »Ich weiß nicht, wie er hereingekommen ist, aber er war da.«

»Und er ist zu dir ins Bett gekrochen?«

Swera nickte, während Gucky die Waffe wegsteckte und zu grinsen begann. Swera raffte die Bettdecke ein wenig höher.

»Verstehen kann ich's ja«, giente der Mausbiber, dann wurde er wieder ernst. »Aber wie ist der Fopper an Bord gekommen? Hast du ihn vielleicht mitgebracht?«

Swera schüttelte heftig den Kopf. Unterdessen waren einige Besatzungsmitglieder aufgetaucht und drängten sich an der Tür, die irgend jemand geöffnet hatte, zum Teil verwirrt und schlaftrunken, zum Teil wohl etwas enttäuscht, daß es keine Katastrophe zu besichtigen gab.

»Alles in Ordnung, Leute«, wehrte Gucky die Neugierigen ab und schloß telekinetisch die Tür. »Kein Grund zur Aufregung.« ,

Swera nutzte die kurze Pause, sich in ihrer Kabine umzusehen. Die Spuren des Besuchs waren deutlich zu sehen - offenbar hatte sich der Fopper als erstes über Sweras Vorräte an Naschereien hergemacht. Die Konfektdose war leer wie der Weltraum, allerdings gab es Spuren der Süßigkeiten.

Ein paar schokoladenbraune Abdrücke zeigten den Weg, den der Fopper dann über Sweras Bettdecke genommen hatte, vom Fußende bis zum Hals.

»Possierlich war, glaube ich, deine Bezeichnung, nicht wahr?«

»Tut mir leid«, antwortete Swera, ein wenig verlegen. »Aber ich habe ihn erst bemerkt, als er mir auf dem Hals hockte und das Gesicht ableckte. Er hat eine sehr große Zunge.«

»Und ziemlich rauh«, merkte Gucky an. »Bevor du weiterschläfst, solltest du dir vielleicht die Schokoladenspuren aus dem Gesicht waschen. Ich werde inzwischen nach dem blinden Passagier suchen.«

»Was wirst du mit ihm machen?« fragte Swera besorgt.

Gucky legte den Kopf schräg.

»Sehe ich aus wie einer, der Tiere totschießt, ausstopft und sich an die Wand nagelt? Ich werde ihn dahin zurückbefördern, wo er hingehört, zurück nach Poseidon. Ich wüßte nur zu gerne, wie er an Bord gekommen ist.«

»Vielleicht hat ihn jemand an Bord mitgenommen, als Andenken sozusagen?«

»Wenn dem so ist, werde ich diesen Andenkenjäger am besten ebenfalls nach Poseidon befördern«, versprach Gucky grimmig.

Natürlich entging dem Mausbiber nicht, daß sich Swera angestrengt bemühte, nicht an Lott Firgan zu denken. Ein vergebliches Unterfangen.

»Vielleicht hat er sich auch heimlich an Bord geschlichen«, mutmaßte Swera und lächelte. »Ich habe gehört, daß das schon ganz anderen Geschöpfen gelungen sein soll, vor langer, langer Zeit.«

»Man muß nicht jedes schlechte Beispiel nachmachen«, kommentierte Gucky. »Und nun - gute Nacht. Ich hoffe, du bleibst von weiteren nächtlichen Besuchen verschont, jedenfalls von unerwünschten ...«

Gucky grinste verwegen und tele-portierte davon.

In der Zentrale der DIONE stieß Gucky auf Alaska Saedelaere, der kurz aufsaß, als Gucky in seiner Nähe materialisierte.

»Gibt es Probleme?« fragte er. »Möglicherweise«, antwortete Gucky. »Du hast doch auch diese Fopper gesehen?«

»Putzige Kerlchen«, meinte Alaska Saedelaere und lächelte verhalten. »Und?«

»Einer oder mehrere haben sich an Bord geschlichen«, berichtete Gucky. »Offenbar auf der Suche nach Süßigkeiten und Nestwärme. Einer ist in das Bett von Swera Selimowa gekrabbelt und hat sie mit seinen Zudringlichkeiten fast zu Tode erschreckt.«

Dieses Mal zeigte sich auf dem Gesicht Alaskas ein breites Grinsen.

»Wenn man auf so etwas nicht vorbereitet ist...«, amüsierte er sich. »Und was willst du jetzt tun?«

»Ihn fangen und zurückbringen«, antwortete der Ilt. »Er gehört nach Poseidon, nicht an Bord.« »Und warum tust du's nicht?« »Offenbar schläft der Fopper, jedenfalls kann ich ihn telepathisch im Augenblick nicht erfassen. Wenn er aufwacht, in ein paar Stunden, werde ich ihn schon kriegen.«

»Das wird dann auch nichts mehr ändern«, sagte Alaska kopfschüttelnd. »Die RHEA und die HYPERION sind im Anflug, und wenn sie uns erreicht haben, geht die Reise gleich weiter. Anordnung von Perry.«

Gucky machte eine abwehrende Geste.

»Wir können diesen Fopper doch nicht einfach mitnehmen«, protestierte er.

»Richtig«, gab Alaska zu und stand auf. »Aber du willst doch wohl nicht unseren Abflug um etliche Stunden verzögern, nur um einen Fopper aufzuspüren? Wir müssen weiter. Wenn du ihn gefunden hast, werden wir ihn an Bord sicher unterbringen und auf der Rückreise hier Station machen -und dann kannst du ihn zu seinen Artgenossen bringen.«

Gucky war von dieser Aussicht nicht sonderlich begeistert.

»Wir werden das bereuen«, prophezeite er. »Glaube mir, wegen dieses Foppers werden wir noch viel Ärger bekommen.«

Alaska zeigte ein Lächeln voll sanfter Ironie; es stand ihm gut zu Gesicht. Der ehemalige Transmittergeschädigte hatte sich im Laufe der letzten Jahre erheblich geändert - ein Lächeln wie dieses hätte man vor Jahrzehnten bestimmt nicht zu sehen bekommen.

»Wir werden damit fertig werden«, versprach er. »Oder fühlst du dich seit neuestem einem simplen Fopper nicht gewachsen?«

»Ich werde damit fertig«, antwortete

Gucky. Auf dem großen Panoramaschirm der Zentrale war der Anflug der anderen beiden BASIS-Kreuzer zu verfolgen. Mit dem Weiterflug nach Sloughar konnte sehr bald begonnen werden. »Aber ihr ...?«

Damit war das Thema fürs erste ausgestanden.

4.

»Nun komm schon heraus!« lockte Gucky. »Wir tun dir nichts, kleiner Kerl!«

Fopper war anderer Meinung und fiepte leise. Gucky stieß einen langen Seufzer aus.

»Ein Glück, daß du der einzige an Bord bist«, murmelte er grinsend. »Mehr von deiner Sorte wären nicht zu ertragen.«

Der Mausbiber wußte genau, daß diese Jagd auf Fopper ebenso erfolglos bleiben würde wie alle früheren Fangversuche auch. Wie groß die Intelligenz eines Foppers wirklich war, hatte man nicht feststellen können -aber wenn es darum ging, irgendwelche Verriegelungen zu öffnen, war der kleine Poseidonier ein wahres Genie.

Man schrieb inzwischen Dezember 1206 NGZ; seit mehr als sieben Monaten waren die drei Kreuzer unterwegs. Unterbrochen von kurzen Pausen und Zwischenstationen, hatte man den größten Teil der Strecke von 42 Millionen Lichtjahren zum Planeten Sloughar bereits zurückgelegt. Die Ankunft beim nächsten der Sampler-Planeten stand unmittelbar bevor.

In einem Punkt hatten sich die Orakelsprüche und Prophezeiungen nicht erfüllt - solange sich dieser Flug auch hingezogen hatte, er war an keinem Tag langweilig gewesen, und das war vor allem Fopper zuzuschreiben.

Nach drei Tagen hatte es festgestanden - es gab nur diesen einen Fopper an Bord, und aus dem Gattungsnamen war ein Individualname geworden: Jeder an Bord nannte den Gast von Poseidon Fopper, unterschiedlich war nur der Tonfall, in dem der Name ausgesprochen wurde.

Denn an Bord der DIONE gab es inzwischen zwei nahezu gleich große Fraktionen - die Fopper-Freunde und die Fopper-Feinde. Gleichgültig hatte der Poseidonier keinen gelassen.

»Nun komm schon«, lockte Gucky. »Du weißt doch, daß ich dich kriege, wenn ich will.«

Fopper ließ einen Unmutslaut hören, kroch dann aber langsam aus der Röhre, in der er sich versteckt hatte.

Er glupschte Gucky böse an und streckte ihm die Zunge heraus.

»Ich glaube dir kein Wort«, meinte Gucky und griff nach der Hand Foppers. Folgsam trotzte Fopper neben dem Mausbiber her, ab und zu ein paar Worte plappernd, die er irgendwo aufgeschnappt hatte. Ungefähr die Hälfte der Redewendungen, die er inzwischen gelernt hatte, bestand in Flüchen und Verwünschungen.

Ein Besatzungsmitglied spazierte an den beiden vorbei und bedachte Fopper mit einem giftigen Blick.

»Ein hübsches Paar gebt ihr beide ab«, kommentierte der Mann grimmig, sah aber zu, daß er davonkam, bevor Fopper ihm nachsetzen konnte. Offenbar handelte es sich um einen Fopper-Geschädigten.

»Mach dir nichts draus«, versuchte Gucky Fopper zu trösten. »Man kann nicht mit jedermann gut Freund sein.«

»Gut Freund!« piepste Fopper schrill und hüpfte wie ein Gummiball auf und ab.

Genau das war Foppers Problem - er liebte jeden an Bord, ohne Ausnahme, und das zeigte er auch deutlich. Es gab kein Besatzungsmitglied an Bord der DIONE, das noch nicht nachts hochgefahren war, weil sich ihm ein Kragen um den Hals legte, eine Zunge das Ohr aufscheuerte oder etwas gicksend unter der Bettdecke krabbelte und scharrte.

Fopper liebte Menschen, und ganz besonders liebte er es, Menschen als Schlafpolster oder Kuschelkissen zu benutzen. Auf die warme Stelle am Hals, wo das Blut in der *arteria carotis* gleichmäßig pulsierte, hatte er es ganz besonders abgesehen.

Fopper liebte Süßigkeiten, und es gab außer Spezialtresoren keine brauchbare Methode, ihn am Stehlen zu hindern. Die Naschkatzen an Bord - und deren gab es einige - hatten eine gefürchtete Konkurrenz bekommen.

Habgier konnte man Fopper allerdings nicht unterstellen - er gab so eifrig, wie er nahm. Die Geschenke fielen ganz unterschiedlich aus, je nachdem, was sich gerade aus der Kabine eines Besatzungsmitglieds stehlen ließ. Gucky hatte in seiner Kabine inzwischen

ein kleines Warenlager von Liebesgaben - Lesespulen, Bildwürfel, Seifenstücke,

Spraydosen, Schuhe, diverse Kleidungsstücke, Enthaarungscreme, Liebesbriefe, leere Konfektschachteln, Einzelteile von Robotern und eine Ladung Handwaffen, mit denen man wahrscheinlich eine Kompanie Raumsoldaten hätte ausrüsten können. Wie genau Fopper es anstellte, all diese Dinge zu stibitzen, war das große Rätsel, mit dem man sich an Bord beschäftigte. Fopper bekam Türen auf, Impulsschlösser, die Öffnungen der Klimaanlage, Versorgungsröhren - und er fand an Bord Wege und Verstecke, die sich vermutlich auf keinem Bauplan würden nachweisen lassen. Gucky setzte seine Telekinese ein und ließ Fopper durch die Luft schweben. Auf diese Weise hatte Fopper die gleiche Größe wie der Mausbiber, und er genoß den Transport sichtlich.

Mit Gucky hatte sich Fopper ganz besonders angefreundet, was hieß, daß er die Beute seiner« Diebstähle meist in Guckys Kabine schleppte.

»An alle: Wir kehren gleich in den Normalraum zurück. Sloughar liegt voraus!« tönte es plötzlich.

»Jetzt muß es etwas schneller gehen«, informierte Gucky seinen Freund und griff nach ihm. Mit einem Teleportersprung beförderte er sich und Fopper in das Zuhause des Poseidoniers.

Man hatte Fopper einen Raum in den biologischen Labors zugewiesen, wo die Wissenschaftler die Bedingungen seiner Heimat genau nachzubilden versucht hatten; technisch war das Unternehmen ein voller Erfolg, als Mittel gegen Foppers Unternehmungslust hatte es sich als weniger wirksam erwiesen. Die Verschlüsse seiner Behausung waren zwar entschieden zu kompliziert, als daß Fopper sie hätte öffnen können, aber es gab zu viele mitleidige Herzen an Bord, die vor Gefangenenbefreiung nicht zurückschreckten - vor allem, wenn Fopper wie ein Elendshäufchen dahockte und leise vor sich hin jammerte. In der Regel brauchte er nur zehn Minuten, dann hatte er so auch das härteste Gemüt weichgesotten.

Einmal hatte man es sogar mit einer Robotwache versucht - da war Fopper einfach umgefallen und hatte sich totgestellt, so effektiv, daß es im Labor beinahe zu Tränenstürzen und einer Schlägerei gekommen wäre.

Gucky beförderte Fopper in seine Behausung und ermahnte ihn eindringlich, wenigstens ein paar Stunden lang Ruhe zu geben. Er wußte so gut wie jeder an Bord, daß derlei Ermahnungen so ineffektiv waren wie die Terminversprechungen von Autoren. Aber es beruhigte wenigstens das Gewissen.

Dann beeilte sich Gucky, in die Zentrale zu kommen.

Alaska Saedelaere wartete dort bereits auf ihn.

»Eine normalgelbe Sonne«, berichtete er Gucky. »Und nur ein Planet. Nach unseren Berechnungen muß das Sloughar sein.«

»Ich bin gespannt, was uns dort erwartet«, ließ sich Ed Morris vernehmen.

»Etwas, vor dem die Ennox Respekt haben«, gab Selma Laron zu bedenken. »Und wir sollten ebenfalls vorsichtig sein.«

»Man wird sehen«, murmelte Alaska Saedelaere.

Die RHEA blieb zurück, aus Sicherheitsgründen. Die HYPERION war nach dem Plan dazu ausersehen, in einem Orbit den Planeten zu umkreisen. Erst wenn die ersten Untersuchungen aus der Sicherheit des Weltraums abgeschlossen waren, sollte die DIONE landen und die Bodenerkundung vornehmen. Nach den Erlebnissen der letzten Zeit war man auf selten der Galaktiker sehr vorsichtig geworden - die

Sampler-Planeten der Ennox hatten es in sich.

Die beiden Kreuzer näherten sich Sloughar mit abnehmender Fahrt und schwenkten in einen Orbit ein, knapp eintausend Kilometer von der Oberfläche des Planeten entfernt.

»Wo ist Fopper?« erkundigte sich Selma Laron. Sie gehörte zur Fraktion der Fopperianer, ihre Instinkte fanden in dem Poseidonier ein hochwillkommenes Ziel. »In Sicherheit«, antwortete Gucky knapp und betrachtete das Bild des Planeten auf dem Panoramaschirm. Die Fernortung war angelaufen, die Instrumente der DIONE und der HYPERION hatten zu arbeiten begonnen.

»Die Atmosphäre ist atembar«, stellte Ed Morris fest. »Aber das war zu erwarten, sonst wäre den Ennox dort schnell die Puste ausgegangen.«

»Ich wünschte, die Ennox wären nicht solche Geheimniskrämer«, warf Selma Laron ein. »Es gehört sich einfach nicht, seinen Freunden wichtige Informationen vorzuenthalten.«

»Eines steht fest: Dort unten gibt es etwas, vor dem die Ennox gehörigen Bammel haben«, sagte Ed Morris.

Alaska ließ eine Sonde zum Planeten hinunterschweben, die Einzelheiten untersuchen sollte. Die ankommenden Daten wurden vom Bordsyntron fortlaufend ausgewertet und zu immer komplexeren Datenpaketen über Sloughar zusammengestellt.

Die Oberflächenbeobachtung aus dem Orbit zeigte eine Welt, die nur wenig Leben aufwies. Der größte Teil Sloughars war gelblich gefärbt, vermutlich handelte es sich um ausgedehnte Wüstengebiete. Einige kleinere Vegetationsinseln waren zu sehen, wahrscheinlich an jenen seltenen Plätzen, an denen es genügend Wasser gab.

»Luftfeuchtigkeit durchschnittlich bei vierzig Prozent«, gab die Auswertung bekannt.

»Mittlere Temperatur achtundzwanzig Grad.«

Das bestätigte den ersten Augenschein. Sloughar war warm, fast heiß, und dazu recht trocken.

Außerdem schien schon nach kurzer Zeit festzustehen, daß es kein höheres Leben auf Sloughar gab. Gucky versuchte vergeblich, Intelligenzwesen telepathisch aufzuspüren, die Sonde kam zu ähnlich negativen Ergebnissen. Alles, was Gucky erfassen

konnte, waren die Hirnimpulse schwach intelligenter Geschöpfe, etwa auf dem Niveau von Fopper. Wenig später kamen Bilder von der Sonde, die ein sechsbeiniges Geschöpf zeigten, das entfernte Ähnlichkeit mit einer terranischen Hyäne hatte - doggengroß, mit braunem, struppigem Fell. Allerdings besaß dieses Geschöpf Beißzangen an der Vorderseite des kantigen Schädels, mit dem es vermutlich den Pflanzen Sloughars zusetzte. Dabei handelte es sich um gelbgrüne Stachelröhren, die einzeln und in Bündeln anzutreffen waren.

»Beachtlich«, kommentierte Ed Morris die Bilder. »Diese Kakteen werden bis zu einhundert Meter hoch.«

»Vielleicht müssen sie so hoch sein, um genügend Feuchtigkeit aus der Luft auffangen zu können«, mutmaßte Alaska Saedelaere. »Alles in allem eine eher unfreundliche Welt.«

»Und ohne intelligentes Leben«, mischte sich Gucky ein. »Ich kann nichts spüren, das eine Warnung vor diesem Planeten rechtfertigen würde. Wenn Philip uns nur einen Hinweis gegeben hätte, wovor wir uns in acht nehmen sollten.«

»Vielleicht haben wir uns geirrt, und das ist gar nicht Sloughar?« spekulierte Ed Morris. »Bei einer Distanz von 42 Millionen Lichtjahren ...«

Selma Laron hatte unterdessen weitere Daten erhalten.

»Wir sind richtig hier«, sagte sie triumphierend. »Eine Gemeinsamkeit mit den anderen unglaublichen Planeten haben wir nämlich schon gefunden.«

»Laß mich raten«, bat Alaska Saedelaere. »Auf dieser Welt gibt es Wasserstoff nur in der sattem bekannten Form von H₅ - richtig?«

»Volltreffer«, stimmte Selma zu. »Ja, es handelt sich um eine der H₅-Welten.

Demnach kann das nur Sloughar sein.«

»Aufgepaßt!« rief Ed Morris. »Da kommt gerade etwas Interessantes ins Bild!«

Auf dem Panoramaschirm war die Region genau zu erkennen.

»Eine große Vegetationsinsel«, stellte Alaska fest. »Der Planet hat tatsächlich einen grünen Fleck!«

Die Sonde ging tiefer, um Einzelheiten erfassen zu können. In plastischer Darstellung tauchten diese auf den Bildschirmen auf.

»Ruinen«, sagte Gucky leise. »Ein riesiges Ruinenfeld!«

Zu sehen waren Mauerreste, Straßen und Plätze. Offenbar war der Ort schon seit langem verlassen worden, überall hatte sich pflanzliches Leben angesiedelt.

Wahrscheinlich hatte das den gleichen Grund wie der Standort des Ruinenfeldes - dort gab es mehr erreichbares Wasser als an allen anderen Stellen Sloughars.

»Interessant«, stellte Alaska fest. »Kein einziges Gebäude ist mehr intakt.«

»Dort müssen einmal Hunderttausende, vielleicht sogar Millionen von Wesen gelebt haben«, folgerte Selma Laron bedächtig. »Nach meinen Unterlagen ist dieses

Ruinenfeld fast

dreihundert Quadratkilometer groß, das entspricht einem Durchmesser von knapp zwanzig Kilometern.«

»Platz genug für eine große Stadt«, meinte Ed Morris. »Nur, wo sind die Bewohner? Du kannst keine Einwohner aufspüren?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Dort unten ist kein intelligentes Leben unserer Größenordnung vorhanden«, sagte er entschieden.

»Dann könnten wir eigentlich sofort landen«, schlug Ed Morris in gewohntem Eifer vor.

»Nicht so eilig, junger Mann«, warf Selma Laron ein. »Wir wissen nicht, was uns dort unten erwartet. Was wir sehen können, wirkt harmlos, zugegeben. Aber irgendeinen Grund werden die Ennox ja wohl gehabt haben, diesen Planeten zu meiden. Und was dieser Grund ist, sollten wir nach Möglichkeit erst herausfinden, bevor wir landen.«

»Hört auf die weise Frau«, spöttelte Ed Morris freundlich. »Was meint ihr?«

Alaska dachte nach.

»Eine Absonderlichkeit des Planeten können wir sehen«, sagte er. »Damit meine ich nicht die bekannte Wasserstoff-Anomalie.«

»Sondern?«

»Was wir sehen können, ist eine große Stadt mit vielen tausend Gebäuden, wenngleich nur Ruinen. Diese Stadt muß erbaut worden sein, sie ist ja wohl nicht vom Himmel gefallen. Und es erscheint mir unwahrscheinlich, daß es nur an dieser einen Stelle des Planeten eine Siedlung gegeben haben soll.«

»Das klingt logisch.«

»Woher haben die Bewohner das Material für die Häuser bekommen? Wir müßten in der näheren oder weiteren Umgebung die Spuren von Steinbrüchen erkennen können.

Und verblichene Anzeichen von Landwirtschaft, denn die Bewohner mußten ja auch essen.«

»Wie willst du das von oben erkennen?«

Alaska lächelte verhalten.

»Eine alte Weisheit der Archäologen - nichts ist so dauerhaft wie ein Loch«, sagte er.

»Wenn Erdreich durch menschliche Eingriffe verändert worden ist, sind die Spuren solcher Eingriffe auch nach sehr langer Zeit gut wahrzunehmen. Regelmäßige Furchen, eine unterschiedliche Färbung des Bewuchses und ähnliche Anzeichen sind auszumachen, durch entsprechende optische Tricks. Nichts dergleichen haben wir bisher gefunden.«

»Ich verstehe, was du sagen willst«, bemerkte Selma Laron versonnen. »Du meinst, die Stadt könnte nicht so scharf umgrenzt sein, wie wir das sehen?«

»Spuren der Besiedlung müßten in der Umgebung zu finden sein. Straßen, die zur Stadt führen ...«

»Woher sollten die aber kommen - von welcher anderen Stadt?«

»Eben«, meinte Alaska. »Dieses Ruinenfeld sieht aus, als habe es jemand gleichsam dort abgesetzt. Es wirkt auf mich künstlich, nicht langsam gewachsen.

Wie sieht es mit Höhenmessungen aus?«

»Die ganze Stadt ist eben«, wußte Selma Laron zu berichten. »Wie ein Brett.«

»Seht ihr? Wenn Leben zu intelligenter Reife anwächst, wenn es so etwas wie Zivilisation gibt, dann wächst alles langsam. Von einem Ort ausgehend, allmählich breiter werdend. Aber gleichzeitig werden die Städte im Laufe der Siedlungsgeschichte auch höher - alte Häuser stürzen ein, neue Häuser werden auf den Trümmern der alten Gebäude aufgerichtet. Zumindest ist das so bei allen alten Städten, die es auf der Erde gibt.«

»Und wenn nicht, dann müßte irgendwo in der Nähe der Siedlung der Bauschutt zu finden sein«, setzte Selma Laron hinzu. »Ich gebe Alaska recht. Da unten stimmt etwas nicht.« »Eine weitere Frage: Wo sind die ehemaligen Bewohner? Was hat die Häuser zu Ruinen gemacht? Gibt es Anzeichen von Zerstörung? Brandspuren, eingerissene Mauern? Ich traue dieser Siedlung nicht. Deswegen schlage ich vor, daß wir einstweilen noch aus dem Orbit heraus beobachten und Fernortung betreiben, bevor wir ein Landungskommando hinunterschicken.«

»Aber dann zu der Stadt, nicht wahr?« hoffte Ed Morris. »Vielleicht sind dort vergrabene Schätze zu finden.«

»Oder Leichen ...«, sagte Alaska ernst. »Und ich will nicht, daß ein paar von uns sich dazugesellen. Ich nehme die Warnung von Philip ernst.«

Er wandte den Kopf und blickte Gucky freundlich an.

»Gedulde dich noch ein wenig«, bat er; Alaska wußte sehr wohl, daß Gucky schon jetzt große Lust hatte, den Planeten aufzusuchen. »Der Planet läuft uns nicht weg. Was immer dort unten ist - es wird bestimmt auf uns warten.«

5.

Abermals erwachte der Henker von Sloughar. Für die Zeit, die verstrichen war, seit er das letztemal sein wichtiges Amt ausgeübt hatte, besaß er kein Empfinden.

Jahrhunderte oder Jahrtausende - für ihn machte das keinen Unterschied.

Das Gebot, soviel wußte er, war wieder einmal übertreten worden. Es galt, die Frevler ihrer Strafe zuzuführen.

Er spürte, daß die *Anderen* sich dem Planeten näherten. Sie bewegten sich an den Grenzen seiner Sinne, und wieder wurden sie geleitet von der widerwärtigen

Empfindung der Neugierde.

Der Henker nahm die Witterung auf.

Was waren das für *Anderere*? Wie war ihre körperliche Beschaffenheit, die es bei der Vollstreckung zu berücksichtigen galt? Und vor allem - wovor fürchteten sie sich?

Die Angstdunstung war schwach, stellte der Henker fest. Sie war hinter der Gier, den Planeten zu betreten, nur sehr mühsam wahrzunehmen. - Nun, das machte nichts.

Die Neugierde würde die *Anderen*

heranlocken, und danach würden die Dinge ihren gewohnten Lauf nehmen.

Der Henker verließ seine Behausung. Dumpf erinnerte er sich, daß auch bei seinem letzten Dienst Nacht über dem Planeten gelegen hatte. Und vage sickerte in sein Denken die Erkenntnis ein, daß die Überreste der letzten Frevler einige tausend Schritte entfernt von* ihm zu finden sein würden.

Erinnerung stellte sich ein und verursachte dem Henker Unbehagen. Erinnerung war schlecht, auch wenn der Henker nicht hätte ausdrücken können, worin dieses Übel bestand. Er wußte nur, daß sie einen Druck auf sein Denken ausübte und ihm die Arbeit erschwerte.

Es waren viele. Hunderte wahrscheinlich. Und sie kamen in mehr als nur einem Gefährt.

Das war recht ärgerlich. Der Henker mußte diesen Umstand in seiner Arbeit berücksichtigen.

Vage schimmerten Gedanken in ihm auf, Fetzen vergangener, unwichtiger Informationen.

Er hatte schon mit dieser Sorte *Anderer* zu tun gehabt; der stechende Schmerz in seinem Empfinden sagte ihm, daß er damals seine Arbeit nicht richtig gemacht hatte.

Jene Sorte *Anderer* war ihm entwischt. Nicht alle, aber die meisten. Sie hatten das Gebot übertreten, und er hatte sie nicht zu strafen vermocht. Dies war um so peinigender, als dies seine ganze Existenz in Frage stellte - wenn er sein tödliches Wächteramt nicht mehr richtig versehen konnte, wozu sollte er dann noch existieren? Das ganze Wesen des Henkers schrie danach, die Aufgabe endlich abzuschließen, um derentwillen er lebte.

Nicht mehr erwachen zu müssen, nicht mehr denken zu müssen, nicht mehr der Pein der aufsteigenden Erinnerung ausgesetzt zu sein - ein letztes Mal in das Glück der Nichtexistenz einzutauchen, frei von aller Bedrängung, gelöst von allem. Und nie wieder aufzuwachen.

Wo würden die Frevler ihre schändliche Tat beginnen? Vermutlich genau dort, wo es auch die anderen Besucher getan hatten. Törichte Geschöpfe -konnten sie sich nicht denken, daß genau dort der Henker auf sie wartete?

Schwach waren sie, erbärmlich dumm und unglaublich dreist.

Der Henker witterte, nahm die geistige Spur auf.

Im Bruchteil einer Sekunde explodierte im Denken des Henkers die Erkenntnis.

Es gab nicht nur ihn.

Da war - er hatte größte Mühe, den Sachverhalt begrifflich zu erfassen -ein anderer Er. Ein Geschöpf, das keiner von *Jenen* war - wie und was genau waren *Jene* eigentlich gewesen? -und auch nicht einfach einer von den *Anderen*.

Da war ein Henker, ein Wesen wie er selbst.

Die Vorstellung ließ das Denken des Henkers von Sloughar ins Wanken geraten, erschütterte ihn bis ins Mark. Er stellte Überlegungen an, die sein Denken völlig aus dem Gleichgewicht brachten.

Der andere Henker - in welche Kategorie fiel er? Einer von *Jenen* konnte er nicht sein - *Jene* waren keine Henker, sie waren anders als er selbst. Folglich war es ein *Anderer*. Aber die *Anderen* besaßen nicht die Eigenschaften, die er hatte - folglich gehörte dieses Wesen nicht zu den *Anderen*, sondern war von seiner eigenen Art. Aber gerade bei diesem Wesen konnte der Henker den widerwärtigen Drang genau spüren, das Gebot zu übertreten. War es möglich, daß es außer diesen drei Kategorien von Wesen noch eine vierte gab? Wesen, die weder Andere noch *Jene* und auch nicht er selbst waren? Ein Geschöpf, das zugleich *Er* und ein *Anderer* war?

Und wie sollte er dieses Wesen behandeln?

Er haßte dieses Wesen, haßte es mit jeder Faser seiner Existenz. Er haßte es, weil es sein gemartertes Hirn dazu zwang, in völlig neuen Bahnen zu denken, Begriffe zu erfinden und gegeneinander abzuwägen. Dazu war er nicht geschaffen worden. Es war nicht seine Aufgabe, nachzudenken und Entscheidungen zu treffen, jedenfalls nicht solche. Auf welche Weise er vollstreckte, das stand in seinem Ermessen. In welcher Reihenfolge, mit welcher Methode - aber niemals zuvor hatte er abwägen müssen, *ob* er vollstreckte oder nicht.

An die bloße Möglichkeit des Nichtvollstreckens hatte er nie gedacht, und das Problem bereitete ihm die größten Qualen. Gegen seinen Willen fühlte er sich hineingezerrt in ein geistiges Etwas, ein Feld des Denkens, in dem er nicht heimisch war. Und seine Gefühle sagten ihm überdeutlich, daß er dort auch nichts zu suchen hatte. Es war Quälerei.

Er wandte seine Aufmerksamkeit den anderen Geschöpfen zu. Von seiner eigenen Art hatte er nur einen wittern können.

Die anderen Frevler gehörten mehr oder weniger zur gleichen Sorte. Das machte die Arbeit leichter.

Und vor allem - mit wem?

Der Henker von Sloughar regte sich nicht. Er brauchte die ganze gewaltige Kraft seiner Existenz zur Lösung eines rein geistigen Problems.

Wenn dieser Artgenosse nach Sloughar kam - zu welchem Zweck?

Gern hätte der Henker sich mit dem anderen in Verbindung gesetzt, ihn genau ausgeforscht. Aber dabei hätte er notwendigerweise sich selbst preisgeben müssen, und dazu hatte er keine Erlaubnis.

Einen Augenblick lang keimte in dem Henker die Sehnsucht, der andere Henker möge an seine Stelle treten und das Immer-wieder-existent-sein-Müssen auf sich nehmen. War das der eigentliche Auftrag seines Kollegen - ihn selbst zu bestrafen, in die immerwährende Nichtexistenz zu schicken?

Oder sollte er jenem Henker diese Gnade erweisen?

Der Henker fühlte einen Schmerz des Zweifels, gegen den er sich nicht zu wehren wußte. In den Begriffen seiner Opfer hätte er es mit dem Aufbrechen längst vernarbt geglaubter Wunden

verglichen, aber solche Begriffe standen ihm nicht zu Verfügung.

Er beschloß zu warten.

Wenn die Frevler kamen, würde er sie strafen, einen nach dem anderen. Vielleicht würde er ihnen noch köstlichere Tode schenken als ihren Vorgängern, Tode, die viel länger dauerten, schlimmere Qualen bereiteten -und schließlich das Erlöschen ihrer Existenz zu einer noch beseeligenderen Erlösung.

All dies in der Sehnsucht, selbst diese Erlösung wieder zu erfahren . . .

. . . vielleicht für immer?

6.

Alaska Saedelaere war keineswegs verwundert, als plötzlich Gucky unangemeldet in seiner Kabine auftauchte. Er hatte mit einem Besuch dieser Art schon gerechnet. Von der Abenteuerlust und dem Forschungsdrang, die dem Mausbiber eigen waren, hatte sich im langen Leben des Ilt kaum etwas verflüchtigt. Er war nicht mehr der Hallodri der Anfangszeit, aber Geduld war noch nie eine Charakterstärke des Ilt gewesen und würde es aller Voraussicht nach auch nie werden, trotz des Alters.

»Was gibt es?« fragte Alaska, der gerade unter der Dusche stand. Sanft pulsierende Wasserstrahlen, in der Stärke einstellbar und mit Pflegesubstanzen versetzt, massierten den hageren Körper des ehemaligen Transmittergeschädigten. »Neue Aufregung um Fopper?«

»Ausnahmsweise nicht«, antwortete der Ilt und setzte sich. Nur so zum Spaß, als kleine telekinetische Fingerübung, griff er nach dem Wasser und bildete daraus einen Hohlwirbel, der Alaskas Körper vollständig einhüllte, ohne ihn zu berühren. »Mich plagt die Langeweile.«

»Das kann ich sehen«, entgegnete Alaska freundlich. »Und welchen Einfall hast du, dem abzuhelpen?«

»Wir wollen morgen früh auf Sloughar landen.«

»Richtig, die Fernerkundung ist abgeschlossen.«

Vier Tage lang hatten die Raumschiffe den Orbit nicht verlassen, unablässig Daten gesammelt und ausgewertet. Sonden hatten Wasser-, Luft- und Lebensproben gesammelt und an Bord geschafft, wo sie genauestens untersucht worden waren.

Die Ergebnisse mochten für die Leute vom Fach sicherlich interessant sein, aber sie gaben keinerlei Antwort auf die wichtigste aller Fragen: Welche gefährliche Eigenart hatte dieser Planet aufzuweisen, was verband ihn mit den anderen Sampler-Planeten?

»Hast du Lust?« fragte der Ilt.

»Worauf?« Alaska versuchte, Wasser zu erwischen, aber Gucky vergrößerte einfach den Hohlwirbel.

»Jetzt schon einen kurzen Besuch zu machen. Inoffiziell gewissermaßen. Nur wir beide?«

Alaska grinste wieder. Durch den milchigen Wassernebel, der ihn umgab, konnte er schwach den Umriß des Mausbibers erkennen.

»Du hältst es wohl nicht aus?«

»Keine Minute länger«, antwortete Gucky offen. »Und wenn du keine Lust hast, dann gehe ich eben allein.«

Alaska dachte einen Augenblick lang nach.

Eine der wichtigeren Proben war zur Zufriedenheit der Galaktiker ausgefallen. Es gab natürlich Kleinstlebewesen in großer Zahl auf Sloughar, aber keine dieser Bakterien, Pilze oder Sporen konnte den Galaktikern ernsthaft gefährlich werden.

Die Wahrscheinlichkeit war ohnehin sehr gering: Um in den Metabolismus eines Terraners schädigend oder gar tödlich eingreifen zu können, mußte der Erreger gewissermaßen den biochemischen Dialekt sprechen, der kennzeichnend für diesen Metabolismus war. Die Chancen für eine solche rein zufällige Übereinstimmung waren äußerst gering. Vorsicht war dennoch angebracht - ein Irrtum konnte in jedem Fall für die Beteiligten fatale Folgen haben.

»Meinetwegen«, antwortete Alaska schließlich. »Sofern du mir die Gelegenheit gibst, das Duschbad zu beenden und mich anzuziehen. Sollte es dort unten trotz aller Untersuchungen verborgenes Intelligenzleben geben, möchte ich mich nicht gern mit

Seifenschaum als einziger Bedeckung präsentieren.«

Gucky grünte. Telekinetisch ließ er den Wasserwirbel zusammenfallen.

»Ein Vorteil, wenn man ein Mausbiber ist«, konstatierte er. »Ich trage immer einen Pelz.«

Alaska lachte leise und beendete die Dusche. Rasch zog er sich an. Obwohl es keinen handfesten Grund dafür gab, steckte er eine Waffe ein. Guckys Gepäck bestand unter anderem aus zwei breitstrahlenden Handscheinwerfern.

»Hast du ein Ziel?« fragte Alaska. »Die Ruinenstadt«, antwortete Gucky sofort.

»Bereit?«

Alaska nickte. Gucky faßte nach ihm, ein rascher Teleportersprung brachte die beiden hinunter auf den Boden von Sloughar.

Nacht lag über diesem Teil des Planeten. Sie war ungewöhnlich dunkel. Sloughar lag am Rand der Großen Leere und besaß keinen Mond, der das Sonnenlicht hätte reflektieren können.

Ein paar Sekunden lang blickte Alaska hinauf zum Himmel.

Es waren nur wenige Sterne zu sehen, bei weitem nicht genug, selbst für geübte Augen. Die Handscheinwerfer wurden gebraucht.

»Irgendwie ist mir immer ein wenig unwohl, wenn ich keine Sterne sehen kann«, murmelte Alaska. »Seltsam, nicht wahr?« Gucky nickte.

Jedes Lebewesen konnte in seiner Heimat feststellen, daß ein wesentliches Gesetz der Natur jenes des unaufhörlichen Wandels war. Das betraf den Rhythmus der Jahreszeiten, das Werden und Vergehen des Lebens ringsum. Selbst Monumente, die für eine Ewigkeit gedacht waren, unterlagen im Laufe vieler Jahrhunderte diesem Wandel, sie zerfielen langsam und unaufhörlich. Nur die Sterne schienen sich niemals zu ändern. Sie waren immer da, bewegten sich allem Anschein nach nicht, veränderten sich nie. In vielen Religionen und Glaubensrichtungen bildeten die unvergänglichen Sterne das Symbol der Unvergänglichkeit.

Aber wenn es keine Sterne zu sehen gab ...

Gucky ließ den Strahl seines Scheinwerfers langsam wandern. Der helle Lichtschein glitt über Mauerwerk hinweg, streifte Büsche und Gräser. Ein fingerlanges, echsenähnliches Geschöpf verharrte kurz, starrte erschrocken hinüber zu den beiden und huschte dann schnell davon.

Gucky ging zu der ersten Mauer hinüber, die er erreichen konnte. Aus dunkelbraunen Ziegeln war diese Mauer errichtet worden, ihre Struktur war noch genau zu erkennen. Alaska Saedelaere lächelte.

Gleiche Probleme, gleiche Lösungen - und das Hunderte Millionen von Lichtjahren voneinander entfernt. Die Ziegel dieser Mauer waren ein Stück größer als ihre Gegenstücke, wie sie auf der Erde vielfach verwendet worden waren, aber die Proportionen waren die gleichen. Und wie auf Terra und vielen anderen Welten lag über einer Schicht der Länge nach verarbeiteter Ziegel eine Schicht, bei der die Steine quer lagen. Der klassische Blockverband aus Läufern und Bindern.

Gucky beugte sich ein wenig hinunter und betrachtete das Mauerwerk.

»Keine Fugen zu erkennen«, sagte er leise. »Siehst du das, dieses Gras?«

Er rupfte ein Büschel aus dem Boden.

»Die Wurzeln haften im Erdreich, aber sie sind nicht in das Mauerwerk oder den Boden eingedrungen. Und hier oben, auf der Kante - ebenso. Die Erde liegt lose auf der Mauer auf, und darin wächst ebenfalls Gras. Du weißt, was das bedeutet?«

Alaska nickte langsam.

»Es waren jedenfalls nicht die Pflanzen, welche die Gebäude im Laufe der Zeit auseinanderbrechen ließen«, sagte er nachdenklich. »Das Material muß unglaublich fest sein.«

Im Laufe seines Lebens hatte er viele Ruinen zu sehen bekommen, und er wußte, mit welcher unwiderstehlicher Kraft keimende Pflanzen imstande waren, selbst zollstarke Betondecken zu durchbrechen.

»Oder es ist erst kurze Zeit vergangen, seit diese Stadt dem Zerfall preisgegeben wurde.«

Gucky schritt langsam weiter. Er schüttelte den Kopf.

»Das glaube ich nicht«, widersprach er und deutete auf eine Häuserecke. »Sieh dir das an - diese Ecke ist rund, wie abgeschliffen. Auch die Oberkanten der Mauern sind so rund - als wären sie von Wind und Wasser viele Jahrtausende lang bearbeitet worden.«

»Wasser kommt auf dieser Welt wohl kaum in Frage«, erinnerte Alaska seinen Begleiter. »Es bleibt also nur der Wind.«

Gucky blieb stehen und schloß für ein paar Sekunden die Augen. Alaska sah, wie der Mausbiber sich konzentrierte.

Gucky öffnete den Mund ein wenig und ballte die linke Hand zur Faust. Sein Körper spannte sich an.

»Es geht nicht«, sagte er dann und lockerte die Anspannung. »Ich bekomme die Steine durch Telekinese-Druck nicht voneinander getrennt, ihre Verbindung ist zu stark.« Er drehte sich zu Alaska um. »Um dieses Mauerwerk so zuzurichten, sind Jahrhunderttausende nötig, wenn nicht mehr. Ich glaube, wir werden noch einige Überraschungen erleben.«

Alaska lächelte sanft.

»Solange es sich nur um solche Überraschungen handelt, soll's mir recht sein. Gehen wir weiter. Ich würde mir gern den Rand dieser Stadt ansehen, dort, wo sie in die Wüste übergeht. Vielleicht finden wir dort ein paar Antworten auf unsere Fragen.«

Gucky zog ein skeptisches Gesicht.

»Wahrscheinlich finden wir weit eher ein paar neue Fragen«, vermutete er.

Langsam bewegten sich die beiden Galaktiker durch die Ruinenstadt.

Vor einer Türöffnung blieben sie stehen.

»Wenn die Baumeister hier ähnlich gedacht haben wie unsere«, überlegte Alaska, »müßten die ehemaligen Bewohner der Stadt ungefähr so groß gewesen sein wie wir. Die Decke ist noch vorhanden - gehen wir hinein. Ist da drin jemand?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Außer uns beiden gibt es kein intelligentes Leben hier«, behauptete er leise.

Alaska richtete den Scheinwerferstrahl auf das Innere des Gebäudes. Viel zu sehen gab es nicht - Staub und Erdreich hatten sich in der Höhlung gesammelt, Pflanzen darin angesiedelt. Sonst war nichts zu erkennen.

»Keine Einrichtungsgegenstände, keine Spuren von Benutzung«, stellte Gucky fest.

»Auch keine Zeichen von gewaltsamer Beschädigung«, ergänzte Alaska.

»Brandspuren, Risse, Breschen nichts.«

»Als wären die Bewohner geordnet ausgezogen und hätten alles mitgenommen, was man überhaupt transportieren kann«, fuhr Gucky fort und ließ den Lichtkreis seines Scheinwerfers wandern. »Oder als wären all diese Gebäude einfach nur gebaut, aber niemals bewohnt worden. Sehr seltsam.«

Ein paar benachbarte Gebäude ergaben das gleiche Resultat. In diesem Bereich der

Stadt war jedenfalls nichts anderes zu finden als die Stadt selbst.

»Was kann mit den Bewohnern passiert sein?« überlegte Gucky halblaut. »Was kann intelligente Geschöpfe -und intelligent müssen sie gewesen sein, um diese Stadt bauen zu können - dazu bringen, eine Ansiedlung wie diese einfach zu verlassen?«

»Krieg«, antwortete Alaska sofort. »Der scheußlichste, aber wohl auch verbreitetste Grund dafür.«

»Wer sollte diese Wesen angegriffen haben? Und warum? Was gab oder gibt es hier zu holen? Außerdem -siehst du irgendwelche Anzeichen von Gewalt und Zerstörung? Ich nicht.«

»Seuchen? Eine Krankheit, gegen die man kein Mittel fand? Ich weiß, daß es ähnliche Fälle auf der Erde gegeben hat.«

»Klingt nicht schlecht«, antwortete Gucky. »Nur - denk einmal nach: Die Stadt ist irgendwann gebaut worden, diese Häuser wurden nach und nach aus diesen Ziegeln aufgerichtet. Wenn eine Seuche die Bewohner plötzlich hinweggerafft hat, dann müßte man doch die Baustellen jener Gebäude finden können, die damals gerade in Arbeit waren. Bis jetzt habe ich davon nichts finden können.«

Alaska lachte leise.

»Unsere Wissenschaftler werden sich freuen«, schätzte er. »Sie bekommen hier reichlich zu tun.«

Gucky sah sich stirnrunzelnd um.

»Etwas stimmt hier nicht«, sagte er sehr leise. »Nenne es Ahnung oder Instinkt - ich traue dieser Stille und diesem Frieden nicht.«

Dem konnte Alaska nur zustimmen.

»Aber du kannst hier kein anderes Leben wahrnehmen?«

»Ein paar Tiere, das ist alles«, antwortete Gucky. »Genauer gesagt - das ist eben nicht alles. Du kennst das Gefühl, wenn man heimlich beobachtet wird? Wenn man förmlich spüren kann, daß einem ein feindlicher Blick im Nacken sitzt? Genauso geht es mir in diesem Augenblick.«

Damit drückte der Mausbiber präzise aus, was auch Alaska Saedelaere empfand. Die Atmosphäre des Unheimlichen, Bedrohlichen schien sich mit jeder Minute zu verdichten.

Sie gingen weiter, schweigend, umgeben von der Totenstadt, die ihr Geheimnis wohl nicht so leicht preisgeben würde. Plötzlich schien der Strahl von Guckys Scheinwerfer zu verschwinden. Allem Anschein nach hatte er den Rand eines tiefen Lochs erreicht. Vorsichtig traten die beiden näher, richteten die Lichtstrahlen in die Tiefe.

»Kannst du etwas sehen?«

»Von hier aus nicht«, gab Gucky zurück. »Komm, ich werde uns absetzen.«

Er wandte seine telekinetischen Kräfte auf sich selbst und Alaska an und ließ die beiden Körper langsam hinab in die Tiefe sinken. Dabei hielten sie ihre Scheinwerfer ständig nach unten gerichtet, jederzeit darauf vorbereitet, eine Überraschung zu erleben.

»Wahrscheinlich eine Art Brunnenschacht«, vermutete Alaska. »Jetzt ist der Brunnen ausgetrocknet. Vielleicht war dies der Grund für das Ende der Stadt - eine lang anhaltende, tödliche Dürreperiode. Wenn dieser Platz der einzige auf dem Planeten ist, der genug Wasser für eine Zivilisation hergibt, dann kann eine katastrophale Trockenheit durchaus das Ende dieser Kultur bedeuten.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen«, dachte Gucky laut nach. »Leben, das so hoch entwickelt ist wie das dieser Städtebauer, bildet sich nicht in ein paar

Jahrzehntausenden aus dem Nichts. Ich gebe zu, es kann durch eine solche Katastrophe ausgelöscht werden, das mag sein. Aber dann müßten wir doch Vorstufen dieser

Kultur in anderen Bereichen dieses Planeten finden können. Es sei denn . . .«

Alaska hatte natürlich ähnliche Überlegungen angestellt.

» ... es sei denn, die Städtebauer sind aus dem Weltraum gekommen und gar nicht hier entstanden. Was ist das?«

Auf dem Boden des Schachts, in fast dreihundert Metern Tiefe, wurde das Licht des Scheinwerfers plötzlich reflektiert. Gucky verlangsamte den Abstieg.

»Irgendein organisches Material«, sagte er leise. »Und es ist weder braun noch grün.« Braun, Gelb und Grün waren die vorherrschenden Farben auf Sloughar, wie man inzwischen festgestellt hatte. Dieses Material aber schimmerte hell.

Als die beiden den Boden des Schachts erreichten, konnten sie mehr sehen.

Vielleicht war dieser Schacht tatsächlich einmal ein Brunnen gewesen. Jetzt jedenfalls war der Brunnen ausgetrocknet, eine dicke Schicht aus feinkörnigem Sand bedeckte den Boden. Und auf diesem Sand lag etwas, das in dieser Umgebung eigentümlich fremd wirkte.

Gucky kniete nieder, um das Material näher zu untersuchen.

»Eine Art Schleim«, stellte er fest. »Aber völlig ausgetrocknet. Leuchte mir bitte mal, ich nehme eine Probe von dem Zeug für unsere Wissenschaftler.«

Einen kleinen Behälter hatte er mitgenommen, in dem er jetzt eine Probe des Fundes verstaute.

»Ich wette meinen Nagezahn, daß dieses Zeug organischen Ursprungs ist«, sagte er.

»Einverstanden«, antwortete Alaska grinsend. »Gegen was?«

»Bitte?« Gucky stutzte.

»Gegen was willst du deinen Nagezahn verwetten?«

Gucky grinste zurück.

»Es gibt nichts im Kosmos, was einen vergleichbaren Wert hätte«, behauptete der Mausbiber. »Fertig - kehren wir zurück?«

Alaska nickte langsam.

Ein paar Augenblicke lang blieben die beiden stehen und sahen sich an. Sie dachten ziemlich genau das gleiche.

»Wir werden zurückkommen«, sagte Alaska leise. »Und dabei werden wir sehr, sehr vorsichtig sein!«

7.

»So sieht man sich wieder!«

Swera erkannte den feixenden Sprecher sofort. Es war Lott Firgan, und wieder steuerte er eine Space-Jet der DIONE. Dieses Mal brachte er eine Gruppe von Wissenschaftlern hinunter nach Sloughar.

Die Landungsoperation war in vollem Gange.

Ein Vorkommando hatte am Rande der Stadt - von Besatzungsmitgliedern spöttisch Sloughar City getauft - ein Lager errichtet; eine kampfstärke Truppe war als nächstes abgesetzt

worden. Alaska Saedelaere wollte kein unnötiges Risiko eingehen - die Erfahrungen mit den anderen Sampler-Planeten hatten gezeigt, daß man die Vorsicht gar nicht übertreiben konnte.

Jetzt wurden die ersten Fachwissenschaftler auf Sloughar abgesetzt.

Swera Selimowa gehörte zu einer der ersten Abteilungen, die den Planeten betreten

sollten. Ihre Aufgabe würde es sein, das pflanzliche und tierische Leben auf Sloughar zu untersuchen.

Swera war nicht wenig aufgeregt. Zwar hatte sie bereits etliche solcher Aufträge absolviert, aber bisher noch nicht auf einem Planeten, der als gefährlich galt.

»Vielleicht kannst du von unten diesmal einen erfreulicheren Zeitgenossen mitbringen als ausgerechnet diesen Fopper«, versuchte Lott die Unterhaltung weiterzuführen.

»Ich habe Fopper nicht mitgebracht«, wehrte Swera ab. Die Space-Jet begann sich mit Menschen zu füllen. Gleichzeitig wurden in den Laderäumen einige Behälter mit den Materialien verstaut. »Er ist von selbst an Bord gekommen. Außerdem - magst du ihn nicht?«

Lott verzog das Gesicht.

»Ich kann mir bestimmt erfreulichere Bettgenossen vorstellen«, erwiderte er.

Swera bedachte ihn mit einem bösen Blick.

»Hoffentlich genügen dir Vorstellungen«, sagte sie; damit war für sie dieses Thema erledigt. Lott stieß einen kleinen Seufzer aus und widmete sich wieder seiner eigentlichen Tätigkeit. Als Pilot war er nicht schlecht, kein Anhänger von Krawallstarts und Kavalierslandungen. Er flog sauber und ruhig, nicht allzu schnell, und so fand Swera Gelegenheit, Sloughar während des Landeanflugs zu betrachten. Der Planet gefiel ihr nicht besonders. Aufregende Entdeckungen waren wahrscheinlich nicht zu erwarten, nur Routinearbeit stand auf dem Programm. Ein wenig langweilig vielleicht, aber nach Aufregungen war Swera ohnehin nicht zumute. Wohin man mit purer Abenteuerlust kam, hatte sie am eigenen Leibe erfahren, als sie sich für den Flug der BASIS gemeldet hatte. Allein die Vorstellung, noch mindestens vier Jahre warten zu müssen, bis sie die Erde wieder würde sehen können, machte ihr zu schaffen.

An Bord war es früher Morgen gewesen, als sie aufgebrochen war. Über dem Landegebiet allerdings galt der Mittag des Planeten. Nach der sorgfältig temperierten Luft der DIONE traf die sengende Hitze Swera wie ein Schock. Ein paar Minuten Aufenthalt nach der Landung genügten, und ihr Hemd klebte naß an ihrem Rücken. Unter diesen Bedingungen zu arbeiten würde nicht einfach werden.

»Swera könntest du bitte kommen?«

Swera Selimowa hatte sich noch nicht ganz orientiert, als sie schon angerufen wurde. Sie erkannte Alaska Saedelaere, der sie heranwinkte. Neben ihm stand Gucky. Mußte der

Mausbiber in seinem braunen Pelz nicht gräßlich schwitzen?

»Du hast doch die Proben untersucht, die Gucky und ich hinaufgeschickt haben, nicht wahr?«

Swera nickte. »Die Ergebnisse liegen vor«, sagte sie eilig.

»Und um was handelt es sich?«

Swera dachte einen Augenblick lang nach.

»Der Vergleich ist nicht ganz richtig«, antwortete sie. »Das Material hat Ähnlichkeiten mit Seide. Es ist ein versponnenes, tierisches Sekret, von einem Spinnentier oder einer Raupe. Das Material ist ziemlich alt und hat sich durch Fäulnis schon größtenteils zersetzt. Da der Planet aber sehr trocken ist, ist der Vorgang so langsam verlaufen, daß verwertbare Spuren übriggeblieben sind.«

»Ein Kokon also?«

»Höchstwahrscheinlich«, entgegnete Swera. »Die Art und Weise, in der die Fäden

miteinander verbunden waren, spricht für diese Annahme. Bei einem Netz wäre es anders gewesen.«

»Und das Alter?«

»Wir haben das Alter über radioaktiven Zerfall gemessen, annähernd genau. Danach wurde dieser Kokon vor etwas mehr als dreitausend Jahren gesponnen. Seither liegt er da unten in dem Schacht. Ganz genau ist diese Angabe aber nicht.«

Gucky und Alaska sahen sich verwirrt an.

»Bist du sicher? Dreitausend Jahre?«

Swera nickte.

»Diese besondere Art von Seide ist sehr stabil«, versuchte sie zu begründen. »Wäre die Seide vom Sand bedeckt worden, hätte sie sich wahrscheinlich ganz und gar erhalten. Aber der Boden dieses Schachts ist vermutlich der feuchteste Platz des ganzen Planeten, das hat den Zerfall begünstigt. Alle Proben und Gegenproben laufen auf die gleiche Zeitspanne hinaus - zwischen 3100 und 3400 Jahren.«

»Und was ist mit dem Inhalt dieses Kokons? Läßt sich darüber etwas sagen?«

»Wir haben winzige organische Spuren an der Seide gefunden, einzelne Zellen. Sogar ein paar Chromosomen haben sich erhalten, sie werden im Moment an Bord genauer untersucht. Im Inneren dieses Kokons muß ein Lebewesen gesteckt haben, das ungefähr wie eine riesige Grille oder Heuschrecke ausgesehen hat. Höchstwahrscheinlich ist dieses Lebewesen im Inneren dieses Kokons gestorben.«

»Intelligent?«

»Das läßt sich nicht bestimmen, leider!«

Alaska Saedelaere schüttelte den Kopf.

»Ich verstehe das nicht«, murmelte er. »Kollegen von dir haben inzwischen versucht, dieses Mauerwerk zu untersuchen. Es ist von einer unglaublichen Härte und Festigkeit, und das Alter muß sehr hoch sein.«

»Diese Werte schließen ja meine Ergebnisse nicht aus«, warf Swera Selimowa ein.

»Diese Ruinenstadt ist seit ewigen Zeiten nicht mehr bewohnt«, bemerkte Gucky.

»Woher sollte diese seltsame Riesengrille gekommen sein?«

»Wir sollten vielleicht den Schachtboden etwas genauer untersuchen«, schlug Swera vor.

»Willst du das tun? Du bekommst alle Hilfe, die du brauchst.«

Swera lächelte verzerrt. Die Idee, in einen gut dreihundert Meter tiefen Brunnenschacht einzufahren, gefiel ihr nicht besonders gut. Aber nur so ließen sich Ergebnisse gewinnen.

»Einverstanden«, sagte sie zögernd. Sie seufzte leise. »Ich werde auf meine Kamele aufpassen müssen.«

»Bitte?«

»Ein Scherz unter Freunden«, mischte sich Gucky grinsend ein. »Komm, ich bringe dich hin.«

Er wollte gerade zu einem Teleportersprung ansetzen, als es in der Nähe laut wurde.

»Dieses elende Mistvieh!« schrie eine wütende Männerstimme. »Wer zum Teufel hat Fopper mitgebracht?«

»Was ist passiert?« rief Alaska.

»Fopper hat einen Wassertank aufgedreht, um eine Dusche zu nehmen, und jetzt triefen alle unsere Geräte von Wasser. Einen Kurzschluß hat er auch fertiggebracht. Dieser Fopper ist kein Lebewesen, er ist ein beweglicher Schadensfall, eine Katastrophe auf Stummelbeinen.«

Gucky kicherte leise.

»Jedenfalls ist jetzt für Abwechslung gesorgt«, spottete er. »Erschrick nicht, Swera.«

Einen Augenblick später war es um Swera herum dunkel. Gucky hatte sich zusammen mit ihr in den Schacht teleportiert. Er gab ihr einen Scheinwerfer.

»Ich werde ein paar Leute mit Gerät heranschaffen«, versprach der Mausbiber. »Und jemanden, der auf euch aufpaßt, für alle Fälle. Ich weiß auch schon, wen.«

Swera sagte nichts, und in der Dunkelheit konnte Gucky natürlich nicht sehen, daß sie ein wenig errötet war. Allerdings war er auf diese Art von Information auch nicht angewiesen.

Er teleportierte hinweg und ließ Swera in dem Brunnen zurück.

Sie blickte nach oben. Nur ganz schwach, als verwaschener Fleck, war über ihr die Einstiegsöffnung zu erkennen.

Sie stieß einen Seufzer aus.

Dreitausend Jahre zuvor war in diesem muffig riechenden Loch ein Lebewesen im Inneren eines Kokons gestorben. Obwohl es dafür keinerlei wissenschaftliche Anhaltspunkte gab, hatte Swera den unbestimmten Verdacht, daß dieser Tod nicht normal oder natürlich gewesen war.

Vielleicht ein tragischer Unfall, ein Fehler, den das Geschöpf bei der Auswahl seines Verpuppungsortes gemacht hatte.

Vielleicht aber auch ...

Gucky kehrte zurück, gleichzeitig wurde es über Swera laut. Die Mannschaft war angekommen, die Arbeit konnte beginnen. Gucky hatte selbst einen Spaten mitgebracht und lehnte ihn an die Wand.

»Ich bin äußerst gespannt, was ihr finden werdet«, sagte er nachdenklich.

Swera blickte ihn an.

Sie war ganz und gar nicht gespannt. Eine Ahnung sagte ihr, daß sie bei diesem Auftrag dem Grauen auf der Spur war.

8.

Sie waren intelligent, sehr intelligent sogar, stellte der Henker von Sloughar fest.

Er bewegte sich lautlos, er kannte sein Gelände. Aus Verstecken heraus, die niemand hätte aufspüren können, beobachtete er die *Anderen*. Er sammelte Informationen.

Dieses Mal würde sich die Vollstreckung in die Länge ziehen. Es waren zu viele Wesen, um sie so in einem Ansturm zur Strecke zu bringen wie beim letzten Mal.

Beim letzten Mal?

Der Henker erinnerte sich an die letzte Vollstreckung; er tat es ungern. Tief in seinem Inneren wußte er: Wenn er diesen gedanklichen Prozeß zuließ, würde er leiden. Er wußte nicht, woher er dieses Wissen besaß, aber der Druck in seinem Denken wurde stärker, je länger er sich damit beschäftigte.

Die *Anderen* dachten in unterschiedlichen Kategorien von sich selbst. Es gab sie in zwei unterschiedlichen Typen. Diese Aufteilung hatte, wie er ihren Gedanken entnehmen konnte, etwas mit ihrer kollektiven Existenzsicherung zu tun.

Der brauchbarste Oberbegriff zur Bezeichnung war *Galaktiker*, und fortan dachte der Henker auch in dieser Kategorie an die Frevler. Galaktiker - er konnte sich nicht so recht ausmalen, wie diese Gemeinsamkeit beschaffen sein mochte. Aber der Begriff war brauchbar, also blieb er dabei.

Die Galaktiker hatten ein Lager aufgeschlagen, eine regelrechte Ansiedlung. Ihren Gedanken zufolge hatten sie vor, längere Zeit auf dem Planeten zu verweilen und ihn sehr genau zu untersuchen.

Eben das war es aber, was *Jene* verhindern wollten. Das Betreten Sloughars war schon Verbrechen genug, den Planeten studieren zu wollen war das Verbrechen schlechthin. Hätte der Henker Zweifel an seiner Mission gehegt, dieser Umstand allein hätte sie alle getilgt und ausgelöscht.

Er mußte diese Wesen bestrafen -und zwar alle.

Das erforderte eine ganz neue Methode des Vorgehens, erkannte der Henker. Die Galaktiker wußten, was Angst war - sie schienen es sogar sehr genau zu wissen.

Angst war eine der deutlichsten Gefühlsregungen, die der Henker spüren konnte. Auf der anderen Seite aber war ihre unappetitliche Neugierde offenbar als Motiv noch stärker ausgeprägt. Obwohl sie sich fürchteten und allerlei absonderliche Vorsichtsmaßnahmen trafen, waren sie fest entschlossen, das Frevelverbrechen zu begehen.

Während die Sonne ihre Bahn am Himmel beschrieb, belauerte der Henker das Lager und studierte seine Opfer.

Sie zu töten würde leicht sein: Sie

waren äußerst verletzlich mit ihrer weichen Haut und dem brüchigen Innenskelett.

Sämtliche lebenswichtigen Organe waren beim ersten Zugreifen erreichbar, praktisch ungeschützt.

Allerdings besaßen die Galaktiker Werkzeuge mit großer Zerstörungskraft. Er sah, wie sie damit den Ruinen zu Leibe rückten, um sie genauer zu untersuchen.

Nur um ihn kümmerten sie sich offenkundig nicht. Sie wußten nichts von ihm, ahnten nicht einmal seine Existenz.

Nun, sie würden von ihm erfahren ...

Spätestens dann, wenn er sich ihnen zum ersten Mal zeigte, um sein erstes Opfer zu holen.

Er wußte auch schon, wo er zuschlagen würde...

*

Über Funk gab Alaska Saedelaere das Zeichen zum Tagesende. Am Horizont färbten die letzten Strahlen der Sonne den Himmel blutrot, die Schatten waren lang geworden. Über diesen Teil Sloughars begann sich die Nacht zu legen, mit einem Himmel, der kaum Sterne aufzuweisen hatte.

Gucky und Alaska wechselten einen raschen Blick, als ihnen auffiel, wie oft die Männer und Frauen nach oben blickten und nach den Sternen Ausschau hielten.

Offenbar erging es jedem so - der Anblick eines derart schwarzen Himmels bewegte die Gemüter und ließ ein Gefühl der Bedrückung aufkommen.

Vor Alaskas Unterkunft versammelten sich die Leiter der einzelnen Abteilungen, um über die Arbeit des Tages Bericht zu geben und die Ergebnisse zu diskutieren.

Was die Biologen vorzutragen hatten, ließ die meisten Teilnehmer ziemlich kalt. Sie hatten zwar viele Informationen zusammengetragen, aber diese Daten gaben keinen Aufschluß darüber, was diesem Planeten seine Sonderstellung gab.

»Wo ist Swera Selimowa?« fragte Alaska, dem plötzlich das Fehlen der Biophysikerin aufgefallen war.

Der Mausbiber brauchte nur wenige Augenblicke, um eine zuverlässige Antwort geben zu können.

»Sie steckt noch im Schacht«, berichtete er. »Sie hat dort etwas gefunden, das sie unbedingt noch bergen will. Lott Firgan ist bei ihr und steht ihr zur Seite. Sobald sie fertig ist, funkt sie uns an. damit wir sie abholen.«

»Gut«, nickte Alaska. »Was haben die Untersuchungen an den Ruinen erbracht?«

»Als erstes - unsere ersten Schätzungen sind falsch. Mit ein paar Millionen Jahren kommen wir nicht hin«, antwortete Bron Yular, der zuständige Wissenschaftler. Auf seinem kahlen Schädel spiegelten sich die Flammen des kleinen Feuers. Ein Thermoelement hätte den gleichen wärmenden Dienst erwiesen, aber seltsamerweise hatten sich die meisten Teilnehmer der Expedition für ein altmodisches Lagerfeuer entschieden.

»Sondern?« hakte Alaska nach.

»Wir sind noch dabei, die Werte zu berechnen«, gab Bron bekannt. »Fest steht, daß die Stadt nicht zerstört worden ist. Wenn sie heute nur noch aus Ruinen besteht, dann ist das eine Folge der Erosion.«

»Wasser, Wind und Temperatursprünge?«

Bron Yular nickte.

»Ohne Wasser. Hier muß der Wind allein diese Arbeit leisten. Er treibt Sandkörner vor sich her, die über die Oberflächen schmirgeln und sie so abtragen. Inwieweit Temperaturschwankungen die Steine angreifen, müssen wir noch ermitteln. In jedem Fall sind die Effekte so minimal, daß sie auf ein erstaunliches Ergebnis hinauslaufen - die Stadt ist uralt, fast so alt wie der Planet.«

»Unsinn!« warf einer der Biologen ein. »Das wären ja Milliarden von Jahren!«

»Richtig, es läuft auf diese Größenordnung hinaus. Was sagen die Kollegen von der Geologie?«

Jern Forner wiegte den Kopf.

»Das Alter von Sloughar schätzen wir auf ungefähr drei Milliarden Jahre«, sagte er nüchtern. »Plus minus einhundert Millionen.«

»Das könnte hinkommen«, bemerkte Bron Yular.

»Verehrter Kollege«, sagte Forner sanft. »In der ersten Milliarde dieser Jahre war die Oberfläche des Planeten so heiß ...«

»... daß man ein Spiegelei drauf hätte braten können?« Der ironische Tonfall war nicht zu überhören.

»Bestimmt nicht, denn dir wäre dabei die Bratpfanne geschmolzen, so heiß war der Planet. Ein bis zwei Milliarden Jahre, meinetwegen, auch wenn es sich stark nach Hochstapelei anhört. Aber drei Milliarden - ausgeschlossen.«

»Darüber werden wir noch reden müssen«, versetzte Bron Yular halbwegs freundlich.

»Wir haben die Steine zu analysieren versucht. Das Material stammt von diesem Planeten, das ist beweisbar. Aber man hat die Quarzite und Basalte offenbar mit einem Hochenergieverfahren molekular zusammengebacken und so vernetzt, daß es unglaublich dauerhaft geworden ist. Seit dem frühen Morgen bearbeiten wir einen einzelnen Ziegel mit einem Sandstrahlgebläse, um einen Erosionseffekt zu erzielen. Die Veränderungen sind so minimal, daß man sie bislang nicht richtig auswerten kann. Aber ich würde mich nicht wundern, überhaupt nicht wundern ...«

Er verstummte.

»Nun, mache es nicht so spannend«, drängte Gucky.

»... wenn diese Ruinen ein gemessenes Alter hätten, das *über dem Alter des ganzen Planeten liegt*.«

Die Teilnehmer der Expedition sahen sich an.

»Das wäre allerdings eine Absonderlichkeit, die Sloughar wirklich zu einem der unglaublichen Planeten machen würde. Bist du sicher?«

»Nein, noch nicht«, antwortete Yular. »Aber ich bin bereit, darauf zu wetten. Vier Milliarden Jahre, so ungefähr.«

Eine Weile herrschte Schweigen in der Runde.

»Langsam«, murmelte Alaska betroffen. »Wenn das stimmt, dann haben wir es mit Ruinen zu tun, die vier Milliarden Jahre alt sind.«

»Das sagte ich«, warf Bron Yular ein. Es wurde laut in der Runde.

»Gehen wir logisch vor«, bat Alaska. »Wir wissen von den Ennox, daß diese Planeten - jeder von ihnen - zum einen ein Geheimnis hat, eine Anomalie. Wir wissen weiter, daß die Ennox Grund und Anlaß haben, sich vor diesen Welten zu fürchten. Was immer es auch sein mag, was den Ennox derart zusetzt und für sie wohl gefährlich ist - es funktioniert offenbar. Besteht darüber Einigkeit?«

Ein allgemeines Kopfnicken war die Folge.

»Dann ist die unmittelbar anschließende logische Frage diese: *In welchem kausalen Zusammenhang steht die Uraltstadt mit dieser Gefahr?*«

»Worauf willst du hinaus?«

»Nehmen wir an, daß irgend jemand, eine bislang unbekannte Macht in diesem Teil des Universums, sowohl diese Stadt erbaut als auch die Gefahr für die Ennox heraufbeschworen hat. Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder existiert diese Macht noch heute . . .«

»Nach vier Milliarden Jahren?«

»Eben - wer von uns kann sich auch nur andeutungsweise ein Sternenreich vorstellen, das von so langer Dauer wäre?«

»Oder?«

»Diese Macht ist längst untergegangen, und wir haben es sozusagen nur mit ihrem Erbe zu tun.«

»Selbst das ist kaum vorstellbar«, murmelte Jern Forner. »Das würde doch darauf hinauslaufen, daß diese Macht irgendwelche Apparate, Mechanismen oder was auch immer aufgestellt hat, um die Planeten zu schützen und für die Ennox gefährlich zu machen. Und diese Einrichtungen wären dann vermutlich so alt wie die Stadt, also vier Milliarden Jahre. Wer kann solche Anlagen für die Ewigkeit bauen? Niemand, ich kann es mir jedenfalls nicht vorstellen.«

Das folgende Schweigen in der Runde war bedrückend.

Bis zu jenem Augenblick, in dem Gucky zusammenzuckte ...

9.

»Der Wind treibt den Sand durch die Stadt, und ein Teil davon fällt in diesen Brunnenschacht«, versuchte Swera zu erklären. »So lagert sich Schicht um Schicht ab und bedeckt die Überreste. Bis wir sie ausgraben!«

Auf dem aufgewühlten Boden lag ein Schädel, gelblichweiß schimmerten die Knochen im Licht des Scheinwerfers. Daneben häuften sich andere Knochen, zum Teil schon sehr morsch.

»Wie mag dieses Wesen einmal ausgesehen haben?« fragte Lott Firgan beklommen. Swera zuckte mit den Schultern.

»Das werden wir erst feststellen können, wenn wir die Knochen ins Labor geschafft haben«, sagte die Biophysikerin. »In jedem Fall hat es sich um einen *Carnivoren* gehandelt.«

»Um einen was?«

»Einen Fleischfresser«, ergänzte Swera. »Du kannst es am Gebiß sehen. Stark ausgeprägte Eckzähne, richtige Reißzähne. Auch die anderen Zähne sind weniger gut geeignet, Getreide und Früchte zu zermahlen, sondern mehr auf das Zerreißen von Fleischfasern abgestellt. Da, wo das Loch auf der Stirn zu sehen ist, hat vielleicht

einmal ein Hörn gegessen. Das Hörn ist wesentlich schneller verfault als die Knochen, deswegen ist es nicht erhalten.«

Sie nahm einen der anderen Knochen auf. Die Oberfläche war glatt wie bei Menschenknochen auch.

»Siehst du hier - das ist eine Bruchstelle. Hier auch und bei diesem Knochen ebenfalls.«

»Der Sand wird sie zerdrückt haben«, vermutete Lott Firgan; seine Stimme verriet, daß er damit eine Hoffnung ausdrückte.

Swera schüttelte den Kopf.

»Kaum vorstellbar«, sagte sie. »Siehst du diese Spuren?« Sie hielt das Knochenstück höher, damit mehr Licht darauf fiel. »Ich vermute, daß es sich dabei um Schleif- oder Schnittpuren handelt. Sie entstehen, wenn ein Tier von einem anderen Tier angefallen und gerissen worden ist. Das sind die Zeugnisse eines Kampfes.«

»Tier - bist du überhaupt sicher, daß es eines war?«

»Es gleicht keinem der Tiere, die bisher festgestellt worden sind«, gab Swera zu.

»Dann haben wir jetzt zwei verschiedene Lebewesen, deren Leichen in diesem Brunnen gelegen haben, und bei beiden gibt es keinen Hinweis darauf, daß sie auf diesem Planeten entstanden sind. Richtig?«

»Ja, da kannst du recht haben.«

»Und dann das andere Tier - der Täter, nicht dieses Opfer. Was sollte das für ein Tier gewesen sein? Auch keines, das wir kennen.«

Swera schluckte trocken.

»Du machst mir angst«, sagte sie schauernd.

»Ich dir? Wer buddelt denn diese Scheußlichkeiten aus?« gab Lott mit sanftem Spott zurück. »Ich bin es, den es gruselt. Überlege einmal - wenn diese Tiere nicht Sloughar-Geschöpfe sind, woher kommen sie dann? Doch wohl von irgendwo anders her. Raumfahrer also, Raumfahrer wie wir Galaktiker auch. Und dann frage ich dich, wer diese Geschöpfe getötet und ihre Überreste in diesen Brunnen geworfen hat.

Wer? Oder was? Das kommt aufs gleiche hinaus.«

Über den Köpfen der beiden Galaktiker war ein Geräusch zu hören, ein Scharren und Kratzen. So ungefähr hörte es sich immer an, wenn Fopper vor einer verschlossenen Tür stand und Einlaß begehrte. Wenn man ihm nicht öffnete, begann er nach spätestens einer Minute jämmerlich zu winseln - und erreichte in aller Regel auf diese Weise sein Ziel.

»Was ist das?« fragte Swera.

Lott hielt die offene Hand in die Höhe.

»Sand, er rieselt von oben ...«

Er brachte den Satz nicht zum Ende.

Über den Köpfen der beiden Galaktiker tauchte etwas auf.

Etwas, das groß war und dunkel, fast schwarz. Etwas, das sich mit einem heiseren, mordgierigen Fauchen ankündigte. Etwas, dessen riesige Augen in düsterem Rot auf die beiden Menschen herabstarrten.

Lott riß den Scheinwerfer hoch.

»Allah!« stieß Swera atemlos hervor.

Nicht einmal in ihren schlimmsten Träumen hatte sie eine solche Gestalt gesehen.

Riesenhaft groß war das Geschöpf von Sloughar, groß genug, die ganze Rundung des Schachtes auszufüllen. Der Körper war annähernd humanoid, mit Armen, Beinen und einem Kopf. Aber was waren das für Arme? Muskelbepackt, offenbar mit ungeheuren

Kräften ausgestattet. Lange Krallen aus gelbem Hörn stemmten sich in die Wandung und gaben dem Geschöpf sicheren Halt. Im Licht des Scheinwerfers war hochgewölbt der Brustkorb zu sehen, eine Ansammlung gestählter Muskeln, deren Haut schwarz und ölig glänzte, als die Kreatur langsam herabstieg.

Der Schädel: eine satanisch grinsende Fratze in Schwarz, mit riesigen Augen, die schräg, in rotem Leuchten, zu den Ohren liefen. Ein Mund: halb geöffnet, eine schlangengleich hervorschießende Zunge entblößend, umgeben von furchtbaren Zähnen - wie Elfenbein, zum Teil bedeckt mit schwarzem, geronnenem Blut. Ein Geruch nach Aas breitete sich aus.

Langsam senkte das Geschöpf den Kopf, zeigte sein Gehörn. Und es kam immer näher.

Lott Firgans Hand fuhr an den Gürtel, er versuchte nach seiner Waffe zu greifen, aber bevor er sie noch auf den Angreifer richten konnte, schoß eine Pranke nach vorn und riß den Strahler aus Lotts Hand. Im Bruchteil einer Sekunde hatte das Monster die Waffe in sein Maul gesteckt und zermalmte sie mit mahlenden Kieferbewegungen. Das Magazin der Waffe ging hoch, fauchend schoß funkensprühender Dampf aus den geblähten Nüstern, gemischt mit einem Geruch nach Fäulnis und Moder. Im Inneren des massigen Leibes toste ein grellrotes Feuer, das den Körper in schaurigem Farbenspiel auf die Galaktiker herabstrahlen ließ.

»Er ist unverwundbar ...«, stöhnte Lott auf.

Wieder schoß die Pranke nach unten, bekam Lott an seinem Anzug zu fassen.

Mühelos zog das Monster den Terraner empor. Der Mann schrie und zappelte, versuchte um sich zu schlagen.

Swera war zu keiner Reaktion fähig, sie stand erstarrt; nicht einmal zu schreien war sie imstande.

Lott Firgan schrie gellend um Hilfe, aber niemand kam, als das Geschöpf langsam wieder in die Höhe kroch, sein zuckendes Opfer mit sich zerrend, das Gesicht verzogen zu einem

Lächeln, das alles Böse dieses Universums zu enthalten schien.

Und das Geschöpf sprach zu ihnen.

»Der Henker bin ich!« klang es hallend in der Brunnenröhre. »Der Henker von Sloughar, und ich werde zurückkommen ...«

»Neeiiiiinnn!«

Dieser allmählich verebnende Schrei des Grauens war das letzte, was Swera von Lott Firgan noch hören konnte. Dann wurde er übertönt vom Hohngelächter des Monsters, das mit unglaublicher Geschwindigkeit hinaufstieg und wenige Augenblicke später verschwunden war.

Swera zitterte am ganzen Körper. Wie ein Automat begann sie leise zu beten, in lautlosem Entsetzen.

Als Gucky neben ihr auftauchte, wäre Swera bei dem neuerlichen Schock fast in Ohnmacht gefallen. Ihre Beine gaben nach, sie knickte ein und wäre hart auf den Boden gestürzt, hätte Gucky sie nicht telekinetisch aufgefangen.

Der Mausbiber handelte schnell.

Mit einem Sprung war er zurück im Lager und setzte Swera vor Alaskas Unterkunft ab, dann teleportierte er zu dem Brunnen zurück. Ein Blick nach oben. Nichts. Dann ein Sprung hinauf an den Rand.

Der Strahl des Scheinwerfers wanderte eilig über die Ruinen. Nichts zu sehen.

Auch telepathisch war nichts wahrzunehmen.

Dafür konnte es nur einen Grund geben: Lott Firgan war nicht mehr in der Lage, etwas zu denken; er war tot.

Gucky preßte die Kiefer aufeinander.

Wenigstens eine Spur des Angreifers hätte er wahrnehmen müssen. Ein Geschöpf, das zu solchen Handlungen fähig war, mußte über eine Intelligenz verfügen, die für einen Telepathen aufspürbar war ganz besonders dann, wenn dieser Telepath Gucky hieß.

Aber da war nichts - nur die Bilder, die Gucky telepathisch im Denken von Swera Selimowa gefunden hatte, als er mehr zufällig nach ihr gesucht hatte.

Es waren diese Schreckensbilder, die ihm klarmachten, daß Sloughar ein weiteres Geheimnis aufzuweisen hatte - und es war ein mörderisches Geheimnis.

10.

»Er nennt sich *Henker von Sloughar*«, berichtete Gucky leise.

»Er sprach Interkosmo?« fragte Alaska verblüfft.

Gucky nickte. Der Mausbiber fand es schwer, sich zu konzentrieren. Immer wieder war er versucht, telepathischen Kontakt zu Swera Selimowa aufzunehmen, die auf eine Pritsche gelegt worden war. Man hatte ihr ein starkes Beruhigungsmittel gegeben, aber so wirksam war kein Psychopharmakon, daß es die Symphonie des Grauens hätte dämpfen können, die in Sweras Denken toste.

»Er ist Telepath«, antwortete Gucky. »Wahrscheinlich hat er so unsere Sprache gelernt. Und er kann sich perfekt gegen mich abblocken. Ich habe ihn die ganze Zeit über nicht wahrnehmen können.«

»Auch jetzt nicht?«

»Nichts«, gestand der Mausbiber gedrückt. »Er hat Lott Firgan gepackt und mitgenommen, aber auch dessen Gedanken habe ich nicht erfassen können. Lott ist tot, und wenn es schnell gegangen ist, hat er noch Glück gehabt.«

Ed Morris kehrte zu der Runde zurück.

»Ich habe die Wachen verdoppelt«, meldete er. »Roboter, Menschen, Detektoren - keine Maus kommt an das Lager heran.«

»Er wird kommen«, sagte Gucky. »Ich garantiere es euch.«

»Und warum? Was will er von uns?«

Gucky stieß ein bitteres Lachen aus.

»Er nennt sich Henker von Sloughar, was also wird er tun wollen? Töten. Und zwar jeden einzelnen von uns.«

»Und warum? Hast du eine Ahnung? Wenigstens eine Vorstellung?«

Ed Morris sah blaß aus; jeder in der Runde wirkte bleich und angespannt. Die Nacht war kalt, geradezu eisig, wie üblich in Wüstengebieten. Dennoch waren auf den Stirnen der meisten Schweißtropfen zu sehen. Die Angst, die über dem Lager schwebte und jeden einzelnen gepackt hatte, konnte man förmlich riechen.

»Wenn es einen Grund gibt, Lott Firgan zu töten, dann den, weil er ein Gesetz übertreten hat - so muß es sein, wenn dieser Satz vom Henker von Sloughar einen Sinn ergeben soll.«

»Und was sollte das für ein Gesetz sein? «

Es war Selma Laron, der die Antwort einfiel.

»Diesen Planeten zu betreten«, sagte sie. »Lott Firgan hat sonst nichts getan.«

»Aber .. .«, stotterte Ed Morris, der jäh begriff. »Das gilt doch für jeden von uns.«

»Richtig«, antwortete Alaska Saedelaere ernst. »Deshalb müssen wir auf der Hut sein, unablässig.«

Selma Laron kniete neben der leise zuckenden Swera Selimowa nieder und wischte der Frau die Stirn ab.

»Können wir nicht etwas für sie tun? Das arme Mädchen leidet ja Höllenqualen.«

»Wir schaffen sie einfach hinauf zur DIONE«, schlug Ed Morris vor. »Gucky?«

»Nein!« widersprach Alaska Saedelaere. »Gucky, wir brauchen dich hier. Wir machen eine der Space-Jets klar, die kann dann Swera hinaufbringen. Und die Besatzungen warnen.«

Selma Laron blickte zu Alaska hinauf.

»Vielleicht sollten wir . . .«

»Ich habe auch schon daran gedacht. Selma«, antwortete Alaska. »Solange wir uns mit unseren Mitteln hier einigeln können, sollten wir bleiben. Rückzug scheint mir kein brauchbares Mittel zu sein. Außerdem ...« Er zögerte. »Ich glaube nicht, daß der Henker in diesem Fall tatenlos zusehen wird. Wir wissen von Gucky.

daß er über außerordentliche Fähigkeiten verfügt, deren Ausmaß wir noch nicht kennen. Und solange wir das alles nicht wissen, sollten wir dieses Geschöpf nicht durch Flucht zu Aktionen reizen.«

»Du willst abwarten, bis er sich einen nach dem anderen von uns geholt hat?«

Alaska lächelte schwach, mehr nicht.

*

Langsam beugte sich der Henker von Sloughar über Lott Firgan. Lott konnte das düstere Leuchten in den Augen des Henkers sehen, er roch die gräßliche Ausdünstung nach Blut und Fäulnis, hörte das leise Lachen seines Entführers.

Lott Firgan konnte kein Glied rühren, er war gelähmt. Als er aus einer Ohnmacht erwachte, in denen er von gräßlichen Phantasien gepeinigt worden war, hatte er einen kleinen Einstich am rechten Oberarm, gespürt und danach hatte sich dumpfe Taubheit in seinen Glieder ausgebreitet.

Er wußte nicht, wo er war. Er spürte den Boden unter seinem Rücken, bei jedem Schritt des Henkers knirschte es leise. Vermutlich war es Sand. Lott hatte Ewigkeiten gebraucht, um in dem Angststurm seiner Gefühle wenigstens diesen Gedanken klar zu fassen.

Außer seiner Todesangst gab es nur noch einen Gedanken, der in seinem Kopf einen schmerzhaft hämmernden Puls schlug.

Gucky. *Gucky. GUCKY!* Wenn es überhaupt ein Wesen gab, das ihn retten konnte vor etwas, das schauerlicher sein mußte als der Tod, dann war es der Mausbiber mit seinen ungeheuren Parakräften. Gucky war Telepath, Telekinet, Teleporter wenn das nicht genügte!

Aber der Mausbiber kam nicht. Er kam einfach nicht. Warum denn nicht?

Lott Firgan hörte die leise Stimme des Henkers. Er konnte das gräßliche Fratzensgesicht sehen, rötlich düster beschienen von einem entfernten Licht.

»Du wirst nicht gleich sterben, Galaktiker. Noch nicht. Ich brauche dich noch.«

Wenn das als Beruhigung gedacht war, funktionierte es nicht. Lott spürte seinen hämmernden Puls, den jagenden, den gejagten Schlag seines Herzens.

»Du wirst mir helfen, Lott Firgan.« *Sogar meinen Namen kennt er.* Der Henker mußte selbst Telepath sein, vielleicht weit mehr. Lott spürte den Schweiß in seinen Poren.

Jetzt nicht an Gucky denken! Nicht an den Mausbiber. Nicht verraten, was er kann.

Er wußte, daß es vergeblich war. Der Mausbiber war seine einzige Hoffnung, aber nur dann, wenn der Henker nicht vorgewarnt worden war. Aber wie sollte man in einer solchen Lage solche Gedanken vor einem Telepathen verbergen?

Lott Firgan wußte, daß er mit jedem Gedanken, der sein Hirn durchzitterte, Guckys Chancen schmälerte und ihn an den Henker von Sloughar verriet. Er wollte es nicht, aber es überstieg seine Kräfte.

»Interessant«, sagte der Henker. Seine Schlangenzunge betastete Lotts Gesicht. Damit verglichen war Foppers Reibeisenzunge eine echte Wohltat. »So also denkt ihr.

Wirklich interessant.«

Er sprach perfektes Interkosmo, und er wußte seine Stimme zu modulieren wie ein Schauspieler. Allein der Klang dieser Stimme, voll überlegener Boshaftigkeit, hätte ausgereicht, Lott in den Bann zu schlagen und ihm klarzumachen, daß er mit seinen dürftigen Kräften nichts gegen diesen Alptraum vermochte.

Der Henker entfernte sich. Lott konnte hören, wie er über den Sand schritt.

Stille.

Dann - ein sanftes Rascheln. Eine Schlange? Lott gruselte sich vor Schlangen. Es gab nur eine Art von Tieren, die ihn noch mehr schaudern ließ.

Etwas berührte ihn. Etwas, das dünn war und bei jeder Bewegung leise knisterte.

Etwas mit feinborstigen Haaren.

Großer Gott, nein - eine Spinne!

Er konnte die tastenden Füße an seinem Körper spüren, an seinen Beinen. Sie mußte entsetzlich groß sein, und sie stieg an seinem rechten Unterschenkel hoch.

Sehen konnte er die Spinne nicht, seine Halsmuskeln ließen sich nicht bewegen. Nur fühlen konnte er sie, und in jedem Augenblick stieg das Grauen in ihm höher und höher.

Die Spinne krabbelte vorwärts, über seine Oberschenkel, den Schoß, bis auf die Höhe des Bauchnabels. Dort verharrte sie. Lott konnte hören, wie sie die häßlichen Beine aneinanderrieb.

Seine Augen waren offen, er konnte sie nicht schließen. Er konnte gar nichts tun, nicht einmal schreien, als sich mit furchtbaren Schmerzen etwas in sein Fleisch senkte, etwas die Bauchdecke durchbohrte. Zu fühlen, wie sich etwas zwischen seinen Eingeweiden zu bewegen begann, seine Därme gegeneinanderschob, die Leber betastete, die Magenwandung - dieses Gefühl aus dem Inneren seines Leibes übertraf an Grauen alles, was er sich jemals hatte vorstellen können.

Er konnte es spüren.

Er konnte es fühlen, wie sie sich zwischen seine Eingeweide lagerten. Im Inneren seines Bauchraumes spürte er die kleinen, rundlichen Körper, einen nach dem anderen, und er wußte, daß in diesen Minuten die riesige Spinne ihre Eier tief in seinen Leib versenkte, in die feuchte, blutwarme, angstzuckende Tiefe seines Körpers.

Das leise Schmatzgeräusch, das entstand, als die Spinne ihren Legestachel zurückzog, schickte eine Woge des Wahnsinns in seine Gedanken. Er war zu keinem anderen Empfinden mehr fähig als dem eines alles auslöschenden Grauens.

Und in seinen Gedanken schrie er dieses Grauen hinaus ...

Wieder und wieder, ohne Unterlaß.

Keine Hoffnung war mehr in ihm, nur dieses brodelnde Entsetzen, das jede Faser seiner Existenz ausfüllte. Wie die Spinne an ihrem Opfer wieder herunterkrabbelte und sich raschelnd entfernte, all das nahm er nicht mehr wahr.

Er schrie und schrie in tobender Angst, und durch das Chaos dieses Alptraums drang nicht einmal die trostvolle Hoffnung des Todes.

»Aufhören!« stöhnte Ed Morris. »Er soll aufhören!«

Alaska Saedelaeres Gesicht war eine starre Maske, Selma Laron hatte die Zähne aufeinandergepreßt, ein paar Schritte entfernt lag ein Mann auf dem sandigen Boden und schluchzte hemmungslos.

Es war infam - und perfekt.

Wie der Henker diesen Trick hinbekam, wußte Gucky nicht; er konnte nur sehen, daß er mit grausiger Perfektion funktionierte.

Der Henker von Sloughar hatte einen Weg gefunden, die Gedankeninhalte von Lott Firgan aufzufangen, sie zu verstärken und auf eine Art und Weise abzustrahlen, die jeden Galaktiker zu einem Schein-Telepathen machte. Sie alle konnten empfinden, was Lott Firgan im Moment empfand, sie hörten seine geistigen Schreie, sie spürten *von innen* in ihren eigenen Körpern, wie sich etwas bewegte und regte, sich seinen Weg durch das Leibesinnere suchte.

»Woher, Gucky?« stieß Alaska Saedelaere zischend hervor. »Woher kommen diese Impulse?«

Gucky schüttelte verzweifelt den Kopf.

»Ich weiß es nicht«, jammerte er kraftlos. »Sie kommen von allen Seiten zugleich, die Quelle kann ich nicht finden.«

»Er soll aufhören!« wimmerte Ed Morris.

Ein wahres Glück, daß Swera Selimowa schon auf dem Rückweg zur DIONE war - diese neuerliche seelische Erschütterung hätte sie kaum verkraften können.

Nach einer halben Stunde hörte der Terror auf, der furchtbare Druck auf die Gemüter ließ nach, aber es dauerte wesentlich länger, bis sich die Galaktiker wieder halbwegs gefangen hatten. Die Stimmung war erregt, zum äußersten angespannt.

»Retten können wir ihn doch nicht mehr«, knurrte einer der Geologen wütend.

»Dieses Vieh wird Lott umbringen, so oder so. Sollen wir hier herumhocken und warten, bis er sich weitere Opfer holen kann? Meine Entscheidung ist klar - weg von hier, und das so schnell wie möglich.«

»Und Lott seinem Schicksal überlassen?« ging Selma Laron scharf dazwischen.

»Einfach kneifen, nur weil es Schwierigkeiten gibt? Nicht mit mir. Wir sind erst knapp zwei Tage auf diesem Planeten, nach mehr als sieben Monaten Anflug, und dann sollen wir jetzt schon den Rückflug antreten? Ohne uns wirklich bemüht zu haben? Einfach abhauen?«

»Heroische Worte«, giftete der Geologe zurück. »Sehr beeindruckend. Passende Worte für einen heroischen Tod. Heldenhaft, wie es sich gehört. Aber nicht mit mir. Ich will weg von hier, und wenn ich mir die anderen Gesichter angucke, dann sehe ich, daß eine große Mehrheit meiner Meinung ist.«

Selma Laron lächelte verhalten.

»Ich kann dich verstehen«, sagte sie leise. »Aber ...«

Sie unterbrach sich. In die Stille dieses Abends, in die leisen Geräusche der Lagerfeuer, durchsetzt von Füßescharren und schweren, angstbeladenen Seufzern, klang ein anderer Laut - das glucksende Lachen von Fopper.

»Wenigstens einer, der sich keine Sorgen macht«, murmelte Gucky. Sein Kopf schmerzte - eine telepathische Sendung dieser Stärke war für die empfindlichen Sinne des Mausbibers eine Strapaze. »Fopper scheint es gutzugehen.«

Alaska Saedelaere hörte der Diskussion mit gemischten Gefühlen zu. Er war der Leiter dieses Unternehmens, auf ihm lastete die Verantwortung. Seine Entscheidung konnte Leben bedeuten oder Tod - und was für Tode auf die Teilnehmer der

Expedition warteten, hatten gerade die letzten dreißig Minuten gezeigt. Das schiere Grauen saß den Galaktikern in den Knochen und nistete sich wie eine schwärende, eitrig nässende Wunde dort ein, um nie wieder heilen zu wollen.

Ein Blick in die Runde zeigte ihm, wie die Mehrheit der Teilnehmer dachte und empfand.

Sie hatten Angst, gnadenlose, herzwürgende, atemlähmende Angst. Ihre Blicke flackerten wie ihre Gedanken. Die Gesichter waren bleich und schweißig, die Hände kalt, leicht zitterig. Von den meisten wußte Alaska, daß es ihnen an Mut nicht fehlte, aber es gab ein Entsetzen, das Menschenmut überstieg, und hier war es Wirklichkeit geworden. Auch in Alaskas Magen hatte sich inzwischen ein ekelhaft kalter, klebriger Klumpen aus Angst gebildet.

So zu sterben wie Lott Firgan - nein, das hatte kein Geschöpf verdient.

»Ich mache einen Kompromißvorschlag«, begann Alaska, der alle Blicke erwartungsvoll auf sich gerichtet fühlte. »Ich ...«

Ein gellender Schrei schnitt ihm die Worte ab, ein Schrei der Angst und des Grauens. Die Köpfe flogen herum.

Er war für jedermann zu sehen. Hoch aufgerichtet stand er auf der Kuppel einer Space-Jet, rote Flammenzungen - der Widerschein der flackernden Feuer - loderten auf seinem muskelstrotzenden Leib, der aus geöltem schwarzem Chitin zu bestehen schien. Aus den Nüstern stieß er gelben Dampf, als er mühelos einen menschlichen, wimmernden Körper in die Höhe stemmte, mit nur einer Hand, die andere in die Hüfte gestemmt, die Beine leicht gespreizt, den Oberkörper ein wenig, den Kopf stärker nach hinten gelehnt. Eine prachtvolle Geste, die überlegene Macht ausdrückte, ein ungeheures

Selbstbewußtsein, ja offene Verachtung - und vielleicht sogar Mitleid für die kümmerlichen Kreaturen, die auszulöschen er gekommen war.

»Schießt!« schrie jemand mit sich überschlagender Stimme. »Schießt auf ihn! Zischt ihn weg!«

»Nieder mit den Waffen!« brüllte Alaska Saedelaere. »Er hat jemand bei sich! Ihr könntet sein Opfer treffen!«

Bei der Beute des Henkers handelte es sich um einen jungen Mann der Wachabteilung, aber seine starke Bewaffnung hatte ihm nicht das geringste genutzt. Die Riesenpranke des Henkers von Sloughar hielt ihn in der Leibesmitte umfassen, und alles Treten, Schlagen und Strampeln half nichts.

Der Henker legte den Kopf weit zurück, öffnete den Mund und stieß ein Brüllen und Heulen in den Himmel, daß es den Galaktikern kalt den Rücken hinunterlief; es war ein Klang, der rasende tierische Kraft und Wildheit verriet, marternden Schmerz und das inbrünstige Verlangen nach Blut und Tod.

Fopper hüpfte glucksend und gicksend auf und ab und schlug Purzelbäume, während der Henker seinen heulenden Schrei wiederholte und dann zu lachen begann.

Das Hohngelächter des Henkers von Sloughar schallte weithin hallend durch das nächtliche Lager, dann machte der schwarze Koloß einen gewaltigen Satz vom Dach der Space-Jet herunter. Er landete auf der Rückseite, in der Nähe des Energiezauns, der das ganze Lager einschloß, aber außerhalb der Sichtweite der Galaktiker.

»Jetzt kriegen wir ihn!« hörte Alaska jemand rufen. »Er sitzt in der Falle.«

Der Transmittergeschädigte wechselte einen schnellen Blick mit Gucky. Die beiden waren sich einig: Wenn der Henker es geschafft hatte, ungesehen ins Lager zu kommen, würde er ebensowenig Mühe haben, dieses Lager auch wieder zu verlassen.

»Gucky, sieh in der Space-Jet. ...«

Die Anordnung kam zu spät, denn im gleichen Augenblick ging die erste Ladung hoch. Alaska sah Feuerzungen aus dem Inneren der Space-Jet schießen, Trümmer wirbelten hoch, das Fahrzeug wurde eingehüllt in eine Wolke aus feurigem Gelb, die sich schnell ausbreitete. Während der Donner der ersten Detonation noch über den Platz rollte, sich in den Wänden der Ruinenstadt brach und als vielfach gebrochenes Echo zurückkehrte, flog bereits das nächste Fahrzeug in die Luft.

Eine Serie von Explosionen rollte über das Lager hinweg, tauchte die Szenerie in ein Blitzlichtfeuer, stieß mit heftigen Druckwellen Zelte, Menschen und Einrichtungen um. Wohin auch immer sich die Galaktiker in die Flucht wandten: Immer neue krachende Detonationen schlugen auf ihre Trommelfelle ein, blendeten ihre Augen und stießen sie gegeneinander und auf den Boden.

Als das Trommelfeuer endlich aufhörte, war die gesamte Sicherung des Expeditionslager zerstört. Flammenbündel

schossen aus den zerstörten Fahrzeugen in den nachtschwarzen Himmel, das Prasseln und Knistern der Brände war schmerzhaft laut.

Jern Forner wankte auf Alaska Saedelaere zu. Sein Haar bestand nur noch aus schwärzlichen Stummeln, ein Geruch wie nach verbrannten Fingernägeln umgab ihn, das Gesicht war mit einer Schmiere aus Asche, Schweiß und Blut bedeckt, die überquellenden Augen hatten fahle weiße Tränenspuren in das Schwarz gezeichnet.

»Alles kaputt!« jammerte der Mann. »Wir müssen weg, so schnell wie möglich.« Alaska Saedelaere sagte nichts. Er stand hoch aufgerichtet da. Der heftige Luftzug, von den Bränden verursacht, zauste in seinem Haar. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel.

»Hast du nicht gehört?« stieß Forner hervor. Er wischte über den Mund, aus dem linken Winkel sickerte ein dünner Faden aus Blut und Speichel. »Wir müssen flüchten. Das Funkgerät funktioniert noch, wir müssen die DIONE anfunken, daß man uns abholt, sonst sind wir verloren.«

Ed Morris kam näher. Er sah nicht wesentlich besser aus als Jern Forner. »Vorläufige Schadensmeldung«, meldete er. »Sämtliche Fahrzeuge zerstört, jeweils durch Thermitladungen, die er entweder mitgebracht oder in den Fahrzeugen erbeutet hat. Der Henker selbst ist entkommen, mitgenommen hat er Urgan Frier.«

Ed Morris senkte den Kopf und zwinkerte.

»Ich kenne den Mann«, fuhr er leise fort, dann richtete er sich wieder auf. »Rückflug zur DIONE aus eigener Kraft ist nicht möglich. Ansonsten: Wir haben genügend Wasser und Lebensmittel, auch Energie in ausreichender Menge. Einen wirksamen Energiezaun um das Lager können wir allerdings nicht mehr aufbauen.«

»Da hörst du's, Alaska!« stieß Jern Forner hervor; er streckte die rechte Hand aus, stieß den Zeigefinger immer wieder nach vorn, in Richtung auf Alaskas Brust, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Du siehst, wo wir hingekommen sind. Kein Energiezaun mehr um das Lager ...«

»Er hält den Henker ohnehin nicht ab, wie wir sehen konnten«, mischte sich Ed Morris ein.

»Halt den Mund!« fauchte Forner. »Ich rede mit Alaska. Aber er hat recht. Selbst der Zaun nutzt gegen dieses Monstrum nichts, es kann mit uns machen, was es will. Und was der Henker vorhat, das wissen wir - er will uns alle umbringen.«

Alaska Saedelaere hörte aufmerksam zu; aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie sich Gucky nachdenklich entfernte.

»Dieser Planet ist längst eine Todesfalle, und deswegen ...«

»Ich gebe dir recht, Jern«, sagte Alaska freundlich.

»Bitte?« Forner zwinkerte verblüfft. »Ich gebe dir recht. Der Planet ist eine tödliche Falle. Es stimmt«, sagte Alaska ruhig und freundlich. »Und welche Schlußfolgerung ziehst du daraus?«

»Das ist doch sonnenklar - laß Boote von der DIONE kommen, die uns aufnehmen und in Sicherheit bringen.«

Alaska faßte den Mann bei den Schultern und drehte ihn um.

»Siehst du, was der Henker mit unseren Schiffen und Booten gemacht hat?«

»Er hat sie alle in die Luft gejagt«, sagte Forner und schnippte mit den Fingern.

»Einfach so, ohne jegliche Mühe.«

Alaska nickte langsam.

»Und das gleiche würde der Henker mit allen Booten tun, die wir zu unserer Rettung kommen lassen«, sagte er freundlich; seine rechte Hand lag mit ruhigem Druck auf der Schulter des Wissenschaftlers. »Und damit würde sich die Zahl möglicher Opfer für dieses Monstrum nur vergrößern.«

»Ach was!« stieß Forner hervor; in seinen Augen irrlüchelte gräßliche Angst. »Wenn wir flink sind . . . Ein paar von uns werden es bestimmt schaffen.«

»Und ein paar von denen, die uns zu Hilfe kommen, werden es nicht schaffen«, sagte Alaska Saedelaere sanft. »Merkst du es nicht? Der Henker will uns als Köder benutzen, um auch die anderen hierherzulocken. Er will uns alle.«

Forner bebte am ganzen Leib. Seine Lippen zuckten.

»Du meinst, wir müßten uns opfern, damit der Rest der Besatzung nicht gefährdet wird? Meinst du das? Wir müssen hier verrecken, damit die dort oben sich nicht die Finger schmutzig

machen müssen? Ich will mich aber nicht opfern, ich will nicht, verstehst du, Alaska Saedelaere? *Ich will nicht sterben, noch nicht, noch lange nicht!* Ich...«

Seine Stimme brach, er schlug die Hände vors Gesicht, wandte sich ab und verschwand in der Dunkelheit.

»Was willst du tun, Alaska?« fragte Ed Morris. Unwillkürlich ging auch sein Blick in die Höhe.

Irgendwo dort oben war die DIONE. Wärme, Leben, Freude, Sicherheit - anscheinend zum Greifen nahe, aber in mehr als nur einer Beziehung unerreichbar fern.

»Was schon?« fragte Alaska Saedelaere halblaut zurück. »Kämpfen -und hoffen.«

Gucky kehrte zurück, er machte ein ernstes Gesicht.

»Hast du etwas gefunden?« fragte Alaska ruhig.

Gucky zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nicht so recht«, sagte der Mausbiber und kratzte sich hinter dem linken Ohr. »Ist dir vorhin etwas aufgefallen?«

»Bei Fopper?«

»Genau bei dem. In der Zeit, als der Henker uns seinen netten Besuch abstattete.«

»Fopper schien keine Angst zu haben«, erinnerte sich Alaska. »Im Gegenteil, er schien sich über einen neuen Spielkameraden richtiggehend zu freuen.«

Gucky nickte langsam.

»Zufall«, sagte er zögernd, die Worte sorgsam wägend, »reiner Zufall, daß ich Fopper im Auge hatte, *bevor* der

Henker sich zeigte. Fopper war schon zu diesem Zeitpunkt sehr aufgeregt, hüpfte auf

und nieder und war kaum zu bändigen.«

»Du meinst... Er kann den Henker also wahrnehmen, selbst da, wo du es nicht kannst?«

Gucky nickte wieder.

»Es sieht ganz danach aus«, folgerte er ernst. »Frag mich nicht, wieso. Kann sein, daß er den Henker einfach *hört*, in Frequenzbereichen, die uns verschlossen sind. Oder *riecht*, was weiß ich. Oder auch nur ahnt. Es ist gleichgültig. Jedenfalls bekommt Fopper mit, wann der Henker in der Nähe ist und wann nicht. Sieh ihn dir jetzt an ...« Alaska blickte hinüber zu einem der Feuer. Fopper hockte in der Nähe der Flammen, kraftlos zusammengekauert, er wirkte wie verstört.

»Was willst du tun?«

Gucky öffnete den Mund ...

12.

Nun, wie fühlt sich das an ?

Vor ein paar Minuten habe ich sie auf dich angesetzt, meine kleinen Freunde. Ich habe gesehen, wie sie dir gefallen haben. Verständlich, denn sie sind wirklich hübsch dunkelrot, irgendwie fettig und so lang wie dein längster Finger, auch in etwa so dick.

Ich habe gesehen, welchen Eindruck sie auf dich gemacht haben, als ich sie dir zeigte, Urgan Frier, wie sie sich in meinen Händen krümmten und wanden, und ich habe sie genau vor deine Augen gehalten, damit du ihre winzigen Münder sehen kannst, ein paar Zentimeter vor deiner Pupille.

Und das Zischen hast du sicher gehört, dieses feine, scharfe Zischen, das sie ausstoßen; in deinen Gedanken habe ich den Vergleich gefunden - wie ein Wassertropfen auf einem sehr heißen Stein zischt und dampft. Und du, mein Freund, würdest dich ebenfalls gern bewegen wie solch ein Wassertropfen, schnell, äußerst schnell.

Es würde dir nichts nützen, Urgan Frier.

Längst sind sie in den Körper eingedrungen. Aus deinem rechten Ohr - da haben sie angefangen -, da tropft Blut heraus. Den Schmerz hast du doch gespürt, nicht wahr? Ich habe dir angesehen, in deinen zuckenden Augen habe ich ihn gelesen - und natürlich in deinen Gedanken.

Nein, du bist nicht allein, Urgan Frier. Lott Firgan liegt neben dir, er ist ohne Bewußtsein, aber bald wird er erwachen, und dann könnt ihr im Duett schreien. Und jeder wird euch hören, der frevelnd den Planeten betreten hat. Deine Freunde hören dich, Urgan Frier, gebannt lauschen sie deinem Wimmern.

Ich weiß, daß es weh tut, wenn sich meine Freunde durch einen Knochen bohren. Es tut höllisch weh, man wünscht sich, der Kopf würde platzen, nur damit es aufhört. Aber es hört nicht auf, sie sind ein bißchen langsam, und sie sind umständlich. Einer von ihnen ist gerade dabei, deinen rechten Unterkiefer von innen her zu erforschen, das zarte Nervengeflecht herauszuzupfen aus deinem Fleisch, die Hauptnerven deiner Zähne auszulutschen und zu zermahlen.

Ein bescheidener Parasit ist er, die anderen sind viel gieriger. Sie haben es auf dein Hirn abgesehen.

Du wirst sie fühlen können, schon bald, Urgan Frier, wenn sie erst den Knochen durchbohrt haben und in die weiche, graue Masse vordringen, die dir so kostbar ist. Du wirst ihre Bewegungen in deinem Hirn spüren können.

Es tut nicht weh, es ist nur ekelhaft, so widerwärtig wie ein Juckreiz an deiner Kopfhaut - aber von innen! Es wird dich wahnsinnig machen, Urgan Frier. Würde es dich trösten, mein Freund, wenn ich dir jetzt das Lager deiner Freunde zeigte? Wie sie sich am Boden wälzen, sich kratzen, schreien und sich aufbäumen? Wie sie deine Leiden mitleiden ? Du wirst sie hassen, Urgan Frier, denn sie werden sich über deinen Tod freuen wie über nichts anderes zuvor. Wenn die Neuronenwürmer erst dein Gehirn erreicht haben und dir die Ganglien anfressen; wenn du langsam, Stück für Stück, ausgelöscht wirst; wenn deine Erinnerungen plötzlich fehlen, auch die Erinnerung, daß eine Erinnerung dagewesen ist; wenn die Schmerzen aufhören, weil die geistige Person, welche die Schmerzen leidet, Stück für Stück weggefressen wird; wenn du nur noch aus einer einzigen in panischem Wahnsinn pulsierenden Zelle bestehst - dann werden deine Freunde sich freuen, denn dann glauben sie, daß ihre Leiden aufhören werden, weil du aufhören wirst zu sein... Aber genug der Vorfreude, Urgan Frier. Genieße den Augenblick, sei ganz und gar im Hier und Jetzt - und leide. Und schrei..

*

Gucky stieß ein leises Ächzen aus. Sich gegen die Flut anbrandender Gedanken zu stemmen, sich von ihnen nicht unterwerfen und martern zu lassen, das kostete unglaublich viel Kraft.

Aber der Mausbiber schaffte es.

Ein Teleportersprung brachte ihn zur Ruinenstadt. Auch hier war der Gedankenstrom zu spüren, der von Urgan Friers Gehirn ausging und, vom Henker von Sloughar künstlich verstärkt, über den ganzen Planeten ausgestrahlt wurde. Eine Rückfrage an die DIONE hatte ergeben, daß diese telepathische Sendung bis in eine Höhe von achtzig Kilometern über dem Planetenboden zu spüren war.

Bei sich hatte Gucky den blinden Passagier der DIONE, den Poseidonier Fopper. Der Kleine war aufgeregt. Er schien den Gedankenstrom nicht spüren zu können; Gucky hatte das kurz in den rudimentären Gedankenstrukturen Foppers wahrnehmen können.

»Nun such, mein Kleiner!« forderte Gucky. »Finde deinen Freund. Du kennst ihn doch, nicht wahr? Du kannst es merken, wenn er da ist. Also, vorwärts, mach dich an die Arbeit!«

Fopper starrte Gucky aus großen Augen an. Gucky machte eine auffordernde Geste. Fopper verstand, machte einen Satz in die Höhe und schlang beide Arme um Guckys Hals. Seine Zunge vollführte wilde Tänze auf Guckys Nase. »Nein, so nicht...«

Gucky stieß Fopper von sich. In die großen Glupschaugen des Poseidoniers trat ein Ausdruck von Schmerz. Gucky hatte auch das nachprüfen können - Fopper litt sehr darunter, wenn man ihn zurückwies. Zum Glück gab es an Bord der DIONE genügend Menschen, daß er immer jemand zum Knuddeln und Kuscheln fand, so daß dieser Schmerz in der Regel nicht lange anhielt. Fopper starrte Gucky traurig an.

Ausgerechnet du ...! schien dieser Blick zu besagen. Foppers Augen waren rötlich; wenn er erregt war, bekamen sie einen dunkleren Ton; war er traurig, färbten sich die Augen blaßrot. Und in diesem Augenblick waren sie sehr hell.

Fopper wandte sich um und machte ein paar Hopser, die ihn von Gucky entfernten. Er blieb stehen und wandte den Kopf.

Es war herzerreißend, aber Gucky blieb hart; es fiel ihm deshalb leichter, weil er

immer noch miterleben mußte, wie Urgan Friers Persönlichkeit Stück für Stück ausgelöscht wurde. Fopper hopste weiter, blieb stehen, machte einige weitere Hoppler, hielt erneut an.

Dieses Mal sah er sich nicht mehr nach Gucky um, statt dessen änderte er die Richtung.

»Er hat die Spur aufgenommen«, murmelte Gucky zufrieden. »Nun denn, du Henker von Sloughar...«

Er folgte Fopper, was nicht so einfach war, wie er es sich anfangs vorgestellt hatte. Zwar hatte Gucky keine Mühe, der Spur des Poseidoniers zu folgen, aber immer wieder schlüpfte Fopper durch Höhlungen und Rohre, die einfach zu eng waren, als daß Gucky ihm problemlos hätte folgen können.

»Sollte Bully doch recht haben ...?« schnaufte Gucky, nachdem er sich abermals durch eine enge Röhre gezwängt hatte. »Ach was, der Dicke soll sich an die eigene Nase fassen. Ich und zu dick, pah ...«

Der Mausbiber war viel zu intelligent, um nicht zu wissen, warum er diese Selbstgespräche führte; sie sollten das Hintergrundgeräusch seiner Gedanken abmildern, ihn von dem Grauen ablenken, das in seinem Gehirn Ausbreitung fand. Gucky blieb einen Augenblick lang stehen.

Eines stand für ihn fest: Der Henker, den er selbst gesehen hatte, ebenso wie das Geschöpf, das über Swera Selimowa und Lott Firgan hergefallen war, dieses Geschöpf konnte sich niemals seinen Weg durch diese Röhren und Stollen bahnen, die Fopper mit immer größer werdendem Eifer absuchte. Ganz offensichtlich war der Henker von Sloughar imstande, sein körperliches Erscheinungsbild vollkommen den jeweiligen Bedürfnissen und Umgebungen anzupassen.

Gucky kroch weiter, blieb immer auf der Fährte von Fopper.

Schließlich erreichte er, tief unter den Ruinen der Stadt, einen breiten Stollen. Fopper hastete auf kurzen Beinen voraus, Gucky folgte. Er machte den Scheinwerfer an, selbst auf die Gefahr hin, sich durch den Lichtschein zu verraten.

Von dem Henker war nichts zu spüren, auch nicht für Guckys Parasinne, aber der Mausbiber hatte nichts anderes erwartet.

Endlich hörte die Tortur des Urgan Frier auf, sein Denken erlosch wie das Licht einer winzigen Kerze.

Dann öffnete sich der Gang zu einer großen unterirdischen Halle. Sie war von beeindruckenden Abmessungen -vierhundert auf sechshundert Meter Grundfläche, die Höhe lag bei etwas mehr als zwölf Metern. Der Raum war so groß, daß Gucky mit dem Handscheinwerfer kein genaues Bild bekommen sollte.

Aber er wußte, daß er am Ziel war.

Mitten in dem Raum stand ein Metallklotz, drei Meter hoch, zehn Meter lang, fünf Meter breit, allem Anschein nach war er massiv.

Fopper blieb vor dem Klotz stehen und gab leise Klagelaute von sich, während Gucky zum Funkgerät griff.

»Alaska?«

»Ich höre, Gucky.«

»Ich glaube, ich bin am Ziel«, sagte der Mausbiber leise. »Eine Halle unter dem Boden. Und ein Metallklotz, der in der Halle steht. Sonst nichts. Setz ein paar Wissenschaftler in Marsch, die das Ding untersuchen sollen, sofort, auch wenn es Nacht ist.«

»Es würde schneller gehen ...«

»Okay, ich verstehe!«

Gucky teleportierte aus dem Raum unter dem Boden hinauf an die Oberfläche. Er rematerialisierte neben Alaska und griff nach ihm. Ein Sprung, dann war Alaska neben dem Metallblock angekommen.

Ein weiterer Sprung ...

»Hey, was ist?«

Alaska Saedelaere hatte wohl das fassungslose Erstaunen in Guckys Augen erkannt.

»Es klappt nicht«, zischte Gucky. »Ich kann nicht mehr teleportieren. Jemand oder etwas stört mich. Ich komme aus dem Gebiet der Halle nicht mehr heraus. Jemand läßt mich nicht.«

»Und wer ist dieser Jemand? Wo steckt er?«

Gucky stieß ein halblautes Schnauben aus.

»Ich glaube, ich weiß es«, sagte er und entmaterialisierte.

Es dauerte nur ein paar Sekunden -Beweis, daß die Teleportation grundsätzlich gelungen war -, dann tauchte Gucky wieder auf. Der Ausdruck des fassungslosen Erstaunens in seiner Miene war noch deutlicher geworden.

»Und?« fragte Alaska.

Gucky deutete auf den Metallblock.

»Ich war da drin«, sagte er kopfschüttelnd. »Der Block ist hohl. Du solltest es sehen! Und das Team auch.«

»Vielleicht ein bißchen eng für so viele«, versuchte Alaska zu scherzen.

»Eng?« Gucky schüttelte den Kopf. »Dies ist das Paradoxon von Sloughar, dieser Würfel. Er ist innen viel größer, als er außen aussieht. Als er außen *ist!*«

Alaska Saedelaere stutzte.

Eine Anomalie war inzwischen geklärt worden - das hieß, sie stand nunmehr unzweifelhaft fest: Die Ruinenstadt hatte ein Alter von rund vier Milliarden Jahren, der Planet Sloughar nur eines von drei Milliarden Jahren. Wie sich dieses Paradoxon mit den Gesetzen der Natur vertrug, stand noch nicht fest.

Fopper kratzte jammernd an dem Metall herum. »Ich werde es euch zeigen!«

Gucky griff nach Fopper, faßte Alaska um die Hüfte, dann teleportierte er. Ein paar Augenblicke später wußte Alaska Saedelaere, daß er dem wichtigsten Geheimnis von Sloughar auf der Spur war ..

13.

»Siehst du?« fragte Gucky leise. »Ich habe genau gezielt: Dieser Raum *liegt innerhalb des Klotzes.*«

Alaska drehte sich langsam um seine Achse. Der Boden war mit Sand bedeckt, den ein derzeit ruhender Wind zu einer weiten Dünenlandschaft geformt hatte. Endlos erstreckte sich das rotbraune Sandmeer in alle Himmelsrichtungen.

»Dort hinten, in der Ferne«, fuhr Gucky fort, »da gibt es einen Ort mit einem Sog. Frage mich nicht, wie genau dieser Sog beschaffen ist. Ich weiß es nicht, ich habe ihn nur an seinen Rändern gespürt - aber wir sollten uns davor in acht nehmen.«

Der Boden war ein wenig gekrümmt, ganz so, als stünden die beiden Galaktiker auf der Oberfläche eines sehr kleinen Mondes oder Asteroiden. Während Alaska und Gucky sich umsahen, hoppelte Fopper zielsicher davon, fröhlich zwitschernd.

»Dort drüben!«

Alaska streckte die Hand aus und begann zu laufen. Knapp fünfzig Meter entfernt - also eigentlich an einem Platz, der *außerhalb* des Metallquaders liegen mußte - waren regelmäßige Strukturen im Sand zu erkennen.

»Gräber!« rief Gucky. »Ein Grab neben dem anderen. Es müssen Tausende sein, Abertausende ...«

Alaska war schon weitergestürmt, er hatte etwas anderes entdeckt. Gucky folgte ihm sofort.

»Lott und Urgan!« rief Alaska. Er fand die beiden Männer reglos auf dem Boden. Noch lebten sie, es war auf den ersten Blick zu erkennen am gleichmäßig ruhigen Schlag, der die Halsarterie durchpulste.

»Bewußtlos«, sagte Gucky nach kurzer Untersuchung. »Aber lebendig. Wer mag sie hierhergeschafft haben...«

Eine Stimme, die so tief und kräftig war, daß sie den Boden erzittern ließ und Alaskas Magenwände zum Flattern brachte, meldete sich im Rücken der beiden Galaktiker.

»Ich, der Henker von Sloughar ...!«

Alaska erstarrte; die Schallwellen dieser Worte zitterten in seinem Inneren nach. Und er wußte, wenn er sich jetzt umdrehte, würde er den nächsten Alptraum zu sehen bekommen.

Er bewegte sich langsam, drehte sich um - und erblickte Fopper.

Fopper in einer Größe von mehr als drei Metern, und ein Fopper dieses Kalibers hatte in der Tat alptraumhafte Züge. Riesige rote Augen starrten auf die Galaktiker herab.

»Und wer bist du?« fragte Alaska Saedelaere. Er sah, wie Fopper - der echte, kleine Fopper, was für ein liebenswert putziger Genosse neben seinem riesenhaft vergrößerten Ebenbild! - Purzelbäume auf dem rechten Spann des Henkers schlug.

»Ich sagte es schon, ich bin der Henker von Sloughar...«

Alaska machte eine abwehrende Geste.

»Das ist deine Funktion«, sagte er. »Mit welchem Wort beschreibst du deine Persönlichkeit, unabhängig von deiner Funktion?«

Der Riesenfopper erstarrte. Seine Augen, vorher düsterrot, wurden ein wenig heller. Und seine Stimme klang nun leiser.

»Ich verstehe das nicht«, sagte der Henker. »Ich verstehe den Sinn eurer Worte nicht.«

Er mußte sich seiner Sache, seiner Überlegenheit in jeder nur denkbaren Beziehung völlig sicher sein, sonst hätte er sich schwerlich die Zeit genommen, mit seinen potentiellen Opfern zu philosophieren.

»Ein Henker ist jemand, der einen Verbrecher straft, ihn tötet. Das ist seine Funktion. Richtig?«

»Ja, und ich bin der Henker. Ich töte. Die *Anderen*, so, wie *Jene* es befohlen haben.«

Alaska begriff. Der Henker von Sloughar mochte in körperlicher Hinsicht ein Riese sein, und was seine Parakräfte anging, war er womöglich sogar Gucky überlegen - aber seine Möglichkeiten, die Wirklichkeit geistig zu ordnen und zu begreifen, waren dürftiger als die eines Kindes. Offenbar kannte er nur zwei Kategorien von Wesen, die er nach dem Verfahren *die da* und der dort unterschied. Und deshalb hatte er noch nicht einmal einen wirklichen Begriff von sich selbst.

»In diesem Augenblick tötest du nicht - oder? Und doch bist du vorhanden. Du bist da, du tötest nicht, also kannst du nicht der Henker sein, nicht in diesem Augenblick, in dem du nicht tötest - *wer bist du jetzt?*«

Die Antwort des Henkers kam spontan.

»Kress?!«

Es klang mehr nach einer Frage.

»Ich - bin - Kress? Bin - ich - Kress? Kress, das bin ich.« Ein klarer Blick richtete sich auf die beiden Galaktiker. »Ich bin Kress.«

Dann war wieder ein Schleier auf den Augen.

»War ich Kress? Werde ich Kress

sein? Kann ich zugleich Kress und Henker sein?«

Alaska Saedelaere blickte Gucky an. Auch der Mausbiber hatte das Problem erkannt.

Ein Geschöpf mit so geringer geistiger Ausstattung, wie sie Kress in diesem Augenblick demonstrierte, konnte unmöglich all die komplizierten Aufgaben bewältigen, die mit dem grausigen Beruf des Henkers von Sloughar verbunden waren. Gerade war er offensichtlich dabei, zum ersten Mal zwischen seiner Person und seiner Funktion zu unterscheiden. Er entwickelte sprachliche Möglichkeiten, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden.

Gucky deutete auf Fopper, der mit einer wahren Affengeschwindigkeit am Körper seines Ebenbildes hinauf- und herabturnte. Ganz offensichtlich war Fopper von diesem großen Schmusepartner überaus angetan.

»Ihm fehlt offenbar gänzlich der Begriff Zeit«, sagte Gucky leise. »Er kann sich wohl nicht erinnern, deswegen hat er auch keinerlei Zugang zu seinem Tun. Wenn er immer nur für einen Augenblick lebt, für eine Aktion als Henker, dann kann er die Taten und die Opfer nicht miteinander vergleichen. Und daher kann er auch keine Moral entwickeln - außer der, die *Jene* ihm eingeflößt haben.«

Alaska deutete mit einem Lächeln auf Fopper.

»Offensichtlich liebt er dich«, sagte er halblaut. Der Riesenfopper starrte mit sich verdunkelnden Augen auf ihn herab.

»Was ist das?« fragte der Henker von Sloughar stockend. »Was bedeuten diese Worte ...?«

*

Bericht Alaska Saedelaere, Expeditionsleiter, an Bord BAS-KR-15 mit Eigennamen DIONE; Eintrag ins Bordbuch: 31. Dezember 1206 NGZ:

Die drei Schiffe verlassen in den letzten Stunden des Jahres 1206 NGZ das Sonnensystem, zu dem der Planet Sloughar gehört. Wir verlassen das System eilig, denn ich weiß nicht, ob Kress vielleicht doch noch einmal seine Haltung ändert und Jagd auf uns macht.

Die beste Nachricht ist die, daß wir keine Verluste hatten: Die alptraumhaften Gedankensendungen, mit denen Kress seine Opfer quälte, entstammten einer telepathischen Rückkopplung zwischen ihm und Lott Firgan sowie Urgan Frier. In Wirklichkeit hat er ihnen kaum ein Haar gekrümmt. Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß Kress den Plan verfolgte, alle Galaktiker zu töten, sobald er sie gefangen genommen hatte.

Die beiden Männer hatte Kress nur verschleppt, um sie nach Belieben als Köder oder Druckmittel verwenden zu können. Diesem Umstand verdanken sie ihr Leben.

Allerdings werden beide Männer ebenso wie Swera Selimowa einer länger andauernden psychotherapeutischen und psychotechnischen Behandlung bedürfen, um die

furchtbaren Schockerlebnisse vergessen zu können.

Eine Nachricht, die an Bord zum Teil Freude, zum Teil Betroffenheit ausgelöst hat: Fopper ist auf dem Planeten zurückgeblieben, als Gefährte des Henkers von Sloughar.

Zu schildern, wie Gucky und ich im Detail einen Teil der seelischen Panzerung

aufgebrochen haben, in die sich der Henker gehüllt hatte - und in die er auch hineingezwungen worden ist -, würde diesen Bericht sprengen und ist zum Verständnis des Ganzen auch nicht nötig.

Festzuhalten bleibt aber: Der Henker hatte sein Gedächtnis weitgehend verloren.

Jene, die ihn seelisch programmiert und höchstwahrscheinlich auf ähnlich unnatürliche Weise auch synthetisch hergestellt haben, wollten nicht, daß er nachdenkt und seine Aufgabe in Zweifel zieht. Und sie wollten auch nicht, daß Kress sich bewußt wird, in welcher gräßlicher Einsamkeit er sein Leben verbringt.

Aufgeweckt wird Kress immer von einem Automaten in seiner Überlebensstation, die er uns nicht gezeigt hat; dieser Automat erkennt eindringende Raumfahrzeuge, und sobald sie zur Landung auf Sloughar ansetzen, wird Kress geweckt, um die Eindringlinge zu töten - ohne Ansehen der Person, ohne Prüfung der Motive. Für Kress galt - und gilt! - nur ein Gesetz auf Sloughar: Betreten verboten! Und er kennt nur eine Strafe: den Tod.

In der Kürze der Zeit, die uns zur Verfügung stand, war es natürlich nicht möglich, diese Programmierung aufzubrechen. Wir konnten lediglich für uns eine Art einmaliger Sondererlaubnis erwirken, Sloughar ausnahmsweise verlassen zu dürfen.

Jedes andere raumfahrende Geschöpf, das nach uns auf Sloughar landet, muß wieder damit rechnen, von Kress, dem Henker von Sloughar, getötet zu werden.

So, wie er es seit undenklich langen Zeiten getan hat, wieder und wieder und wieder, wie Tausende von Gräbern auf Sloughar beweisen. Er wird sein Henkeramt weiterführen. Es sei denn ...

Was wir nur ahnten, scheint Fopper genau gespürt zu haben - die grauenvolle Einsamkeit eines Wesens, das seit Jahrtausenden keinen Freund und keinen Gefährten gehabt hat. Wie sehr Kress sich danach gesehnt hat, seinem erbarmungslosen Henkersamt zu entgehen, mag man daraus ersehen, daß er offenbar erwogen hat, seinen Posten an Gucky abzutreten - das einzige Wesen, das er jemals getroffen hat und das halbwegs mit seinen Fähigkeiten konkurrieren kann. Natürlich hat Gucky abgelehnt, unter dem Vorwand, seine mangelnden Fähigkeiten in der vollkommenen Verwandlung des eigenen Körpers würden ihn in der Arbeit hindern. Nun, die wahren Gründe liegen auf der Hand.

Statt dessen haben wir Fopper bei dem Henker von Sloughar zurückgelassen; es wäre ohnehin nur schwer möglich gewesen, Fopper von seinem riesenhaften Ebenbild zu trennen. Das Jammern und Klagen des Poseidoniers hätte uns das Herz gebrochen. Was haben wir erreicht? Auf den ersten Blick nicht viel.

Wir wissen, daß Sloughar einer jener ganz besonderen Planeten ist. Daß auf ihm Ruinen stehen, die rund eine Milliarde Jahre älter sind als der Planet selbst. Es gibt H₅ auf diesem Planeten, und es gibt einen Quader aus Metall, der im Inneren einen viel größeren Raum einnimmt als außen.

In diesem Kubus gibt es einen Ort, von dem eine sehr starke Sogwirkung ausgeht, auch eine Andeutung einer großen Gefahr, aber wir haben diesen genauen Ort nicht aufgesucht. Zum ei-

nen wegen Kress - er hätte uns nicht gelassen -, zum anderen, weil Gucky deutlich gespürt hat, wie gefährlich dieser Sog werden könnte.

Ist das alles ?

Eine der wichtigsten Fragen, die sich förmlich aufdrängen, kann ich natürlich nicht beantworten: Was wird aus Kress und Fopper werden?

Wir haben nur wenig über Kress erfahren können. Das lag nicht zuletzt daran, daß - derzeit - sein eigenes Wissen über sich und die Zusammenhänge seines Lebens nur rudimentär ist.

Er lebt seit Ewigkeiten auf Sloughar, und seit vielen, vielen Jahrtausenden tötet er jedes Wesen, das den Planeten zu betreten wagt. Niemals hat er diesen Auftrag hinterfragt oder angezweifelt: Es ist also möglich, daß er sein schauriges Handwerk auch in Zukunft betreiben wird.

Was wir tun konnten, das zu verhindern, haben wir getan: Im Orbit von Sloughar, weit genug davon entfernt, kreisen Sonden, die Warnsignale aussenden. Die geschätzte Lebensdauer dieser Sonden liegt bei einigen Jahrtausenden - so lange wird hoffentlich niemand mehr ungewarnt den Planeten betreten.

Und in dieser langen Zeit kann viel geschehen.

Ich weiß, daß Gucky sich schwere Sorgen macht, weil er Fopper auf Sloughar zurückgelassen hat.

Ich konnte ihn aber davon überzeugen, daß diese Handlung richtig gewesen ist. Der Henker von Sloughar verfügt, wie Gucky zu seinem Leidwesen hat feststellen müssen, über ungeheure Para-Kräfte; er ist auch Telepath und kann in Foppers Gedanken lesen.

Ich weiß nicht, was er dort finden wird - bestimmt nur wenig von dem, was andere Wesen gedacht haben, die Sloughar betreten haben. Allerdings wird Kress in Fopper den brennenden, unstillbaren Wunsch nach Nähe, Wärme und Zärtlichkeit finden können, kein anderes Empfinden ist in dem Poseidonier stärker ausgeprägt als dieses. Ich bin fest davon überzeugt, daß Kress zu diesem Zeitpunkt, da wir das System von Sloughar verlassen, noch nicht in seine Tiefschlafeinrichtung zurückgekehrt ist. Normalerweise tut er das, er liebt und sehnt sich nach jenem traumlosen Schlaf, denn für Kress ist dieser Tiefschlaf ein Schutz gegen die Erinnerung und damit gegen alle Gedanken, die seinen Auftrag in Frage stellen könnten.

Fopper wird ihn davon abhalten, sogar sehr lange abhalten. Die Erinnerungen werden zurückkehren, dessen bin ich gewiß.

Wie lange es dauern wird? Ich weiß es nicht.

Vielleicht schafft der kleine, stummelbeinige Poseidonier etwas, das uns nicht gelungen ist - die tödliche Falle Sloughar verschwinden zu lassen ...

»Ich mache mir Sorgen«, sagte Gucky, nachdem er in Alaskas Kabine aufgetaucht war. Daß er Alaska dabei störte, seine Eintragungen ins Bordbuch zu machen, hinderte den Mausbiber nicht.

Alaska lächelte freundlich.

»Weswegen?« fragte er.

Gucky seufzte leise.

»Fopper«, sagte er. »Fopper und Kress. Ich gebe dir recht. Fopper könnte aus Kress ein ganz anderes Wesen machen. Aber es gibt gewisse Zweifel. Zum einen ist nicht sicher, ob es klappen wird.«

»Ich bin da zuversichtlich«, sagte Alaska Saedelaere sanft.

»Außerdem - dieser Kress hat Tausende von Lebewesen umgebracht. Wir haben die Gräber ja gesehen. Er ist ein Mörder, wir können ihn doch nicht einfach laufenlassen ...«

Alaskas Lächeln war immer noch freundlich.

»Was willst du dagegen tun?« fragte er leise. »Erstens einmal ist er zu stark für uns.

Unsere einzige Möglichkeit wäre gewesen, ihm einen Schuß aus einer Transformkanone aufs Haupt zu setzen. Aber ihn umzubringen, um ihm vor Augen zu führen, daß man nicht töten darf - diese Irrsinnslogik mache ich nicht mit. Weiter: Kress kann von Sloughar nicht weg, er ist praktisch ein Gefangener des Planeten - und das für viele Jahrtausende. Er hat angefangen, über sich und seinen Auftrag nachzudenken ...«

»Für wie lange? Fopper wird nicht ewig leben, und dann ...«

Alaska lachte halblaut.

»Du hast völlig recht«, stimmte er zu. »Ich habe gerade das gleiche gedacht. Aber mit den Mitteln, die Kress zur Verfügung hat, kann er Foppers Lebenserwartung fast ebensosehr dehnen wie seine eigene.«

Guckys Gesicht wurde zusehends freundlicher und munterer.

»Wenn das so ist... dann kann ich ja unbeschwert feiern. Soll ich dich mitnehmen? In einer Stunde ist Jahreswechsel ...«

»Ich komme nach«, antwortete Alaska Saedelaere und wandte sich wieder dem Bordbuch zu.

Natürlich wird Fopper nicht Jahrzehntausende leben können wie Kress, er ist aus einem anderen Material gemacht. Er wird wie Kress viel Zeit im Tiefschlaf verbringen, aber früher oder später wird Fopper sterben.

Und dann wird Kress wieder allein sein.

Früher oder später wird er diesen einen Freund verlieren und begraben.

Aber das ist der Preis, der für ein beinahe ewiges Leben gezahlt werden muß...

ENDE

Alaska Saedelaere, Gucky und die anderen Mitglieder der Sloughar-Expedition hatten gerade noch Glück und konnten dem Sampler-Planeten unbeschadet entkommen.

Währenddessen hat die Expedition unter Leitung Perry Rhodans ebenfalls ihr Ziel erreicht: Auf Trantar erleben sie Boccus Traum.

BOCCUS TRAUM, das ist auch der Titel des PERRY RHODAN-Romans der nächsten Woche, der von Horst Hoffmann verfaßt wurde.